

Kastania Waldmüller

Mit Witz und voller Windel:
Ausflug in den Supermarkt



Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

DENKEN ÜBER DESIGN

Kastania Waldmüller Mit Witz und voller Windel:
Ausflug in den Supermarkt

Bachelor-Arbeit im Studienschwerpunkt Design

Betreuende Professoren:
Jesko Fezer, Wigger Bierma

Reihenherausgeber:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries
Gestaltungskonzept: Friederike Wolf
Umsetzung: Kastania Waldmüller
Korrekturen: Ann Manlig
Druck: Scharlau

material 383-25

Materialverlag – HFBK, Hamburg 2021

Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

Inhalt

6	Einkauf in der "freien Welt"	22	Der Konsument stellt sich selbst her
11	Projekt Mündigkeit	24	Fertige Produkte, fertiges Verhalten
15	Der Konsumprozess bei Hannah Arendt	28	Wichtig ist die persönliche <i>happiness</i>
17	Verbrauchs- und Gebrauchsgegenstände	31	Der Supermarkt ist ein Über-Markt
19	In Material eingearbeitete Vorhaben	39	Was tun?
20	Lohnarbeit und Freizeit: <i>outsourcing</i> des Haushalts		

Einkaufen in der *freien Welt*

Wo sich die *freie Welt*¹ etabliert hat, spielt sich das Leben vorwiegend in einer menschengemachten Umgebung ab. Um ihre Ernährung zu besorgen, gehen Menschen² dort meist in den Supermarkt und kaufen ein.

Der Lesbarkeit halber werden im folgenden nur weibliche oder männliche Pronomen verwendet. Es geht dabei um „westlich“ sozialisierte Menschen im allgemeinen. Wenn nicht anders angemerkt, ist von der von mir subjektiv wahrgenommenen Lebensrealität der deutschen Mittelschicht auszugehen, in der Annahme, dass Lesende ohne spezielles Vorwissen einen Bezug dazu aufbauen können. Wir beginnen von der Ideengeschichte her ungefähr zu der Zeit, als Amerika kolonisiert wurde. In den Vereinigten Staaten von Amerika entstand später, vor mehr als hundert Jahren, auch der erste Supermarkt. Die Fußnoten markieren Erklärungen, Ausflüge und ernstgemeinte Buch- und Videoempfehlungen.

Im Supermarkt einzukaufen ist die Weise Nahrung zu beschaffen, die am einheitlichsten, für die breite Masse fast alternativlos, Verbreitung gefunden hat. Es soll veranschaulicht werden, dass dies von außen betrachtet wie eine seltsame Lösung wirken kann. Sie ist sehr zielführend und funktional. Und es ist eine Lösung, die *bereitgestellt wird*. Für den Verbraucher, in dieser Rolle tritt der Mensch hier auf, äußert sich die Einrichtung Supermarkt vor allem als Ort, wo mit Gewissheit und erschwinglich Nahrung zu Verfügung steht.

Die Verkaufsräume dort sind in ihrer Wirkung auf den Kunden hin durchgeplant: Von dem Farbton der Beleuchtung, zur Temperatur und der Geräuschkulisse, bis zu den Gerüchen, manchmal, ist nichts dem Zufall überlassen. In der Lebensrealität der Verbraucher sind diese Räume das Einzige, was alltäglich als Supermarkt geläufig und sichtbar ist. In ihrem Wirken ist jedoch jede einzelne Filiale eine globale Unternehmung. Es kann schwierig sein ein Glas Honig zu finden, das nicht aus mehreren Ländern gleichzeitig kommt.³ Für die herangeschafften Produkte ist die Ladenfläche das Ende ihres Werdegangs. Damit ist gemeint, sie stehen am Ende ihres Herstellungsprozess

und des Transportwegs. Wenn sie im Laden stehen, sind sie *fertig*.

Der Supermarkt dient also als exemplarischer Handlungsort, um zu versuchen den Umgang mit sich und den Dingen als Symptom zu lesen und zu deuten zu versuchen. Wozu führt es beispielsweise, sich in der Umgebung größtenteils fertiger Dinge zu bewegen? Was ist es, das wir in Verbindung mit dem Supermarkt als Zugewinn von Freiheit empfinden? Wenn alles, was man so alltäglich braucht, dort verfügbar gemacht wird, ist die logische Schlussfolgerung das dazu nötige Geld zu verdienen, um es sich zu kaufen. Und wer im Supermarkt kauft, verhandelt nicht. Die Rahmenbedingungen dieses Kaufs sind dazu entworfen worden, dass sie zeitsparend wiederholt werden können. Dann, ist der Einkauf im Supermarkt sehr niedrigschwellig. Man kann das Ergebnis super planen: Der Supermarkt ist nie ausverkauft und zu den genannten Zeiten immer geöffnet. In einer Zeit in der es *normal* ist sich in solch einer automatischen Beziehung zu Gefriererbsen, beispielsweise, zu befinden in der sie *immer*, aber hinter einer Paywall verfügbar sind, lohnt es sich dem Supermarkt noch einen Besuch abzustatten. Diesmal um zu sehen, was ihm nach Konsumkritik noch zu sagen bleibt, welche sich um die Gefahren von etwas *Neuem* sorgt. Wir sind alle Konsumopfer, wir gehen Arbeiten: normal.

Dass Supermärkte eine weite Verbreitung fanden, war keine geplante Entwicklung,⁴ sondern entstand aus sich wandelnden Bedürfnissen. Ich stelle die These auf, dass der Supermarkt entlang von modernen *Einhegungen*⁵, einer Herstellung von Mangel, als eine ihrer Begleiterscheinungen auftritt. Des weiteren, dass der Supermarkt als einhegendes Instrument wirken kann, das psychisch und biologisch in die Körper breiter Teile der Bevölkerung reicht. Der Mangel erscheint hier in der Form von Bedürfnissen und Träumen, die aus dem Individuum selbst zu kommen scheinen. In einem Weltbild, in dem wir größtenteils davon ausgehen, dass es eine freiheitliche Lebensweise ist, die wir führen.

„Es geht darum, die vorgebliebenen Tatsachen als *Sachen der Tat* zu entlarven, als von Menschen gemachte Verhältnisse, um diesen Dingen, diesen sozialen Verhältnissen, ihren Ding-Schleier zu nehmen, um sie als von Menschen geschaffene zu zeigen, die auch von Menschen wieder verändert werden können, wofür es eine Praxis [...] braucht.“⁶

Eine Begebenheit machte mir die zentrale Aussage dieser Arbeit, dass Einkäufe im Supermarkt durch ihre automatisierte Praxis ihre Kunden auf eine eingeschränkte Handlungsfähigkeit konditionieren besonders deutlich: Auf einer Exkursion nach Ghana wollte ich auf einem Markt Gemüse kaufen. Auf ihrem Stand lagen gruppiert, verschieden große Okraschoten, die ver-

schieden frisch aussahen und auch unterschiedlich krumm waren. Ich war unsicher, wie diese Anordnung im Hinblick auf ihren Preis und wie *gut* sie sind zu verstehen war. Die Verkäuferin konnte sicherlich sehen, dass ich nicht von hier kam, also dass ich mir schon die weite Reise habe leisten können. Das hat sie darin versichert, dass ich erstens die Regeln nicht kenne, nach denen hier verhandelt wird, und dass ich zweitens einen höheren Preis würde bezahlen können. Mir wurde die eigene Unerfahrenheit darin bewusst, mit einer Situation umzugehen in denen die Rahmenbedingungen eines Kaufs nicht schon im voraus klar sind. Das kam mir nicht sehr erwachsen vor.

So eine Transaktion dauert länger, weil der zu zahlende Preis noch ermittelt werden muss. Für beide Teilnehmer des Tauschs gibt es die Möglichkeit, sich zu sperren und weiter zu gehen. *Widerspenstigkeit* wirkt entschleunigend. Manchmal mag man sich auch gern und kommt wieder, es entwickeln sich soziale Beziehungen, die nicht nur auf emotionale oder lokale Nähe beruhen, sondern auch auf Mangel, weil man etwas vom Gegenüber braucht. Diese Beziehungen, bewährte Wege, machen die Warenquelle und das Einkommen verlässlicher, aber nicht *sicher*. Dafür ist der Verlauf des Einkaufs beweglicher und hat einen ausgeprägteren Ereignischarakter. Mit dem dehnbaren Preis besteht sowohl die Möglichkeit, als Verkäufer größere Gewinne hereinzuholen, als auch das Risiko, als Kunde zu viel zu bezahlen. Gleichzeitig gibt es so etwas wie eine soziale Währung, Sympathie oder Humor, nicht finanzielle Währungen, die eher einer Fähigkeit gleichen. Eine gute Performance fließt in den Preis mit ein. Das Abschließen dieses Kaufs geschieht also viel eigenverantwortlicher als in einer Supermarktsituation, denn beide Seiten müssen persönlich für den verlangten Preis geradestehen. Einem konkreten Gegenüber vorzuhalten, es wolle dich über den Tisch ziehen, erscheint sehr machbar. Und hier, weil die soziale Zugehörigkeit oft sichtbar ist, findet vielleicht sogar in beide Richtungen etwas statt, das ausgleichend auf Einkommensunterschiede wirkt: Die Situation bietet Spielraum für Großzügigkeit, weil sich in ihr jeder persönlich als handlungsfähig erkennt.

Diese Dynamik kann vielleicht mit dem Bild des umgebenden Straßenverkehrs veranschaulicht werden. Er war extrem unübersichtlich. Häuserreihen und Straßenverkäufer begrenzen nur gefühlt die geschäftige Straße. Man kann zwischen den Ständen durchgehen und in manchen Häusern geht in oberen Stockwerken der Verkauf weiter. Um sie zu finden allerdings, muss man diese schmalen Treppenaufgänge kennen, beobachten oder gezeigt bekommen. In der Mitte der Straße verläuft der Fahrzeugverkehr, der so langsam ist, dass er für Fußgänger durchlässig wird. Dadurch, dass es ein sichtbar

komplizierter Ort ist, an dem sich deswegen die Dinge langsamer bewegen, ist es möglich aufmerksam zu bleiben. Er zwingt aber auch jeden dazu seine Geschwindigkeit anzupassen und darauf zu reagieren, was um einen herum passiert. Missgeschicke sind unmittelbar zu spüren.

Im Supermarkt werden Preise nicht *kritisiert und gerechtfertigt*.⁷ Der Wert wird nicht gemeinsam oder vielmehr gegeneinander ermittelt, sondern es gibt diesen einen festen Preis. Vom Vorgang her ist das, was man für den Zugang zu Nahrung tun muss, auf das einfachste reduziert. Mehr oder weniger funktioniert diese Einrichtung auf der ganzen Welt auf dieselbe Weise. Es ist funktional gesehen kein spezifisches Wissen erforderlich. So gut wie jeder entwickelt aber von selbst aus der Praxis ein Einkaufswissen, zugeschnitten auf besondere Vorlieben oder dem verfügbaren Geld. Dass einem der Supermarkt durch Einfachheit entgegenkommt beschneidet die Ausprägung der eigenen Fähigkeiten dadurch, dass man auf sie nicht angewiesen ist.

„Viele Alltagspraktiken (Sprechen, Lesen, Unterwegssein, Einkaufen oder Kochen etc.) haben einen taktischen Charakter. Und noch allgemeiner, auch ein großer Teil der „Fertigkeiten“: Erfolge des Schwachen gegenüber dem „Stärkeren“ (dem Mächtigen, der Krankheit, der Gewalt der Dinge oder einer Ordnung etc.), gelungene Streiche, schöne Kunstgriffe, Jagdlisten, vielfältige Simulationen, Funde, glückliche Einfälle, sowohl poetischer wie kriegerischer Natur.“⁸

„Diese Ideologie, diese Vorstellung, dass Ökonomie etwas Unpolitisches ist, entstammt der Alltagsanschauung, der Lebenswirklichkeit des kapitalistischen Marktes. Sie geht aus der strukturierten Praxis dieses Kapitalismus von allein hervor. Innerhalb dieser privateigentümlichen Arbeitsteilung des kapitalistischen Marktes erscheint es immer so, als würde jeder für sich produzieren, für sich die individuellen spezifischen Interessen auf dem Markt verfolgen, egoistisch, individuell, privat, während der gesellschaftliche Zusammenhang erst nachträglich hereinkommt, wie durch eine unsichtbare Hand.“⁹

Ökonomische Vorgänge sind nicht unpolitisch, sondern in den heutigen Kategorien Politik und Ökonomie gesehen, ist Ökonomie nicht Politik. Sie sind in dem Sinne politisch, dass ökonomische Vorgänge unser Leben mitbestimmen, mitgestalten. Sie wirken also, außerhalb unserer demokratischen Ordnung Politik, dennoch politisch. Die Politik wiederum wird eingesetzt um wirtschaftliche Interessen zu verfolgen.

„Vor diesem Hintergrund nahm meine Auseinandersetzung mit dem Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus eine neue Bedeutung an. In Nigeria wurde mir bewusst, dass der Kampf gegen Strukturanpassung Teil eines längeren Kampfes gegen Landprivatisierung und die „Einhegung“ nicht

nur von gemeinschaftlich verwaltetem Land, sondern auch von gesellschaftlichen Beziehungen ist, der bis zu den Ursprüngen des Kapitalismus im Europa und Amerika des 16. Jahrhunderts zurückreicht. Mir wurde auch bewusst, wie beschränkt der Triumph der kapitalistischen Arbeitsdisziplin auf diesem Planeten ausgefallen ist, da viele Menschen ihr Leben immer noch auf eine Weise wahrnehmen, die sich radikal antagonistisch zu den Erfordernissen der kapitalistischen Produktion verhält.“¹⁰

Aus dem Zitat geht hervor, dass der Erfolg solcher Einhegungen stark davon abhängt, wie Menschen ihr Leben wahrnehmen. Verhältnisse oder Verhaltensweisen werden bewusst umgedeutet, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Das heißt, es wird sich der Sprache bedient, um die gelebte Realität zu verändern.

„Nach meiner Rückkehr begann ich auch im Rahmen eines interdisziplinären Lehrprogramms für Studierende vor dem ersten akademischen Grad zu unterrichten, wodurch ich mit einer neuen Art von ‚Einhegungen‘ konfrontiert wurde: der Einhegung des Wissens, d. h. dem bei den jüngeren Generationen zunehmend zu verzeichnenden Verlust an historischem Wissen über unsere gemeinsame Vergangenheit. [...] Der Erhalt dieses historischen Gedächtnisses ist ausschlaggebend, wenn wir eine Alternative zum Kapitalismus entwickeln wollen. Denn die Möglichkeit einer solchen Alternative wird von unserer Fähigkeit abhängen, die Stimmen derer zu vernehmen, die vor uns ähnliche Wege beschritten haben.“¹¹

Aus der Weise, wie das Entstehen unserer heutigen Lebensform erzählt wird, entsteht erst ihre Wahrnehmung als *normal*. Der Supermarkt ist eine sehr willkürliche Entwicklung, die es schaffte, global Verbreitung zu finden. Es geht ein vieldeutiger Reiz von diesen Orten aus, die eine *sichere Verwirrung* stiften. Im Supermarkt steht die explizite Sachlichkeit der Produktauszeichnungen in einem starken Kontrast zu der auf Affekte zielenden Werbung. Sachlichkeit spricht eine vermeintlich neutrale Sprache, die eine gewisse Gerechtigkeit impliziert. Und die Berufung auf die Vernunft, also Sachlichkeit, übt ihren Zwang nicht körperlich aus, sondern durch unsere Sozialisation: Wir führen etwas freiwillig aus, weil wir es für richtig halten. Diese Einhegung ist unsichtbar, weil sie im Bereich der Sprache stattfindet. Sie äußert sich dann als Gewohnheit: ein Verhalten das man oft nicht hinterfragt.

Projekt Mündigkeit

Der Begriff der Mündigkeit lässt sich unmittelbar mit der Aufklärung in Verbindung bringen. Sie ist als das Vermögen, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu handeln, so etwas wie eine Pflicht, ein Tribut, das man der Freiheit zollen muss. Das heißt, ein sich als frei begreifender Mensch hat so etwas wie eine moralische Verpflichtung zu Selbstbestimmtheit, der Fähigkeit aus sich heraus Entscheidungen zu treffen. Gleichzeitig obliegt dem Staat die Verantwortung, Bedingungen für ein solches Verhalten zu garantieren. Das Wichtige hier ist, dass sie eine Fähigkeit ist, die man lernen oder vermittelt bekommen kann. Sie resultiert nicht automatisch daraus, den Verlauf der Geschichte als Fortschritt und die aufklärerischen Ideale als erreicht und hoffnungsvoll, anderorts in der Entwicklung zu begreifen. Sie äußert sich im Handeln.

Die Mündigkeit für alle war das demokratische Versprechen der Moderne, das sie nicht einzulösen vermochte. Sie war aber auch nie etwas, das jemand anderes versprechen konnte. Eine Fähigkeit kann nicht verliehen werden, doch es können legale Voraussetzungen dafür geschaffen werden, die mehr Raum für selbstbestimmte Entscheidungen lassen. Und es können Anstrengungen unternommen werden, um die Ausprägung dieser Fähigkeit zu fördern. Eine Bürgerschaft der Mündigen heranzubilden, blieb ein unvollendetes Projekt und gleichzeitig ein Teil des kollektiven Selbstverständnisses.

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“

Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“¹²

Diese Passage wird zitiert mit dem Gewicht darauf, dass die Lebensweise einer Gesellschaft ihr Denken ausschlaggebend mitgestaltet und kompromittiert. Was aus Marx Zeit mitspricht sind der implizierte Fortschritt, und das, mit der Zukunft in der Form eines Projekts umzugehen. Dass es Menschen *möglich* ist, mit ihrem Willen und ihrer technischen Potenz eine Unternehmung in Angriff nehmen zu können oder zu verwerfen. Und dass es ihre Pflicht ist, an einer linearen Entwicklung mitarbeiten die zu einer *besseren* Lebensform führt. Die Prägung des Begriffs der Vernunft als ordnende Kraft die dem Menschen innewohnt, ist einer der Grundsteine modernen Denkens. In dieser Ordnung wurde der Körper und seine Funktionen, der Anleitung des Geistes unterstellt. Und weiter, die gegenständliche Welt unter die Verwaltung des freien Willens untergeordnet.

„Durch die Einführung eines hierarchischen Verhältnisses von Geist und Körper lieferte Descartes die theoretischen Prämissen jener Arbeitsdisziplin, die der sich entwickelnde Kapitalismus benötigte. Denn die Überlegenheit des Geistes über den Körper beinhaltet, dass der Wille (jedenfalls prinzipiell) die Bedürfnisse, Reaktionen und Reflexe des Körpers kontrollieren kann. Er kann den Vitalfunktionen des Körpers Regelmäßigkeit und Ordnung verleihen und den Körper zwingen, unabhängig von seinen Begierden in Übereinstimmung mit externen Bestimmungen zu arbeiten. [...] Wir stoßen hier auf die Ursprünge der bürgerlichen Subjektivität als Selbstführung, Selbstbesitz, Gesetz und Verantwortlichkeit, [...]“¹³

Diese Trennung von Körper und Geist, ist nicht immer eine allgemeine Annahme gewesen, nach der man das Zusammenleben oder Moralvorstellungen strukturiert hat. Gewissermaßen hat das erst die Bedingungen geschaffen, unter denen Lohnarbeit denkbar wurde. Die Erkenntnis, dass der Körper ähnlich wie eine Maschine auch, Funktionen hat, die man, wenn man sie versteht auch manipulieren, seine Kraft ausrichten und zu Arbeit bündeln kann, nahm ihm das Magische. Als unergründliche Vorgänge des Körpers entzogen sich der gezielten Einflussnahme, wie auch in der Theorie alles Lebendige als Werk Gottes unantastbar war. Die Entweihung des Körpers also, gleichbedeutend mit dem Erlangen des Wissens um seine Funktionsweise und seiner sprachliche Umdeutung, liess es moralisch zu ihn für eine messbare geleistete Arbeit zu entlohnen.

Allein die Tatsache, dass der Mensch einen Körper hat und ohne diesen Körper nichts ausrichten kann, lässt ihn nur im Kompromiss mit ihm handeln. Der freie Wille ist viel enger mit „niederen“ Befindlichkeiten und biologischen Vorgängen innerhalb des Körpers verflochten, als er es selbst

bewusst wahrnehmen kann. Die Trennung von Körper und Geist schreibt Misstrauen gegenüber sinnlicher Wahrnehmung.

„Mir ist, als wäre ...“ Hypothetisches oder suchendes Sprechen über etwas das „sei, als ob“, kann über den Fakt hinaus, eine Realität schaffen. Es steht in einem, fast schon moralischen, Konflikt damit realistisch zu bleiben. Sich an dem was zweifellos vorhanden ist zu orientieren, ist für die Planung von etwas, das funktionieren soll, unabdingbar. Ein fiktionales Narrativ, eine Auseinandersetzung mit der Zukunft, die auf eine andere Weise frei, als der freie Wille. Und wirkt die Zukunft auf anderen Wegen als ein Projekt. Narrative beeinflussen Handlungen, die sich dadurch auszeichnen, was *jetzt so ist* zu unterbrechen und sich darüber hinwegzusetzen.

Isaiah Berlin beschreibt den Unterschied zwischen der liberalen Auffassung der „Freiheit von“, als Abwesenheit von Verboten, vor allem durch den Staat auferlegte, und der „Freiheit zu“, die erlangt wird durch die Ausprägung der eigenen Fähigkeit. Er nennt sie auch negative und positive Freiheit. Eine liberale Gesellschaft, deren Ideologie die Freiheit beinhaltet, hat auch einen moralischen Zwang zur Freiheit. In utilitaristischer Tradition, deren Arbeitsethik und Auffassung von Gerechtigkeit in der freien Welt verbreitet ist, nutzt man Freiheit, um das persönliche Glück zu fördern. Damit es nicht schweinisch auf ihre Kollegen im viktorianischen England wirkte, wurde zugunsten der reinen geistigen Freuden die Lust zu Glück und *pleasure zu happiness*.

Womit man es im geregelten Ablauf des Supermarkts zu tun hat, ist Konsumfreiheit. Frei ist der Verbraucher im Rahmen seiner Kaufkraft. Hier bezeichnet der Wortbestandteil *-freiheit* eigentlich eine Möglichkeit: fertigen Dingen einzuwilligen und dabei einem klaren Ablauf zu folgen. Die Vorstellungen von Freiheit, mit denen man in der Lebensplanung zu tun hat, die Bilder, die man vor Augen hat, sind oft nicht die eigenen. Eine Reise kann beispielsweise, als Inbegriff von Freiheit zählen. In einem Werbeclip oder auf Urlaubsfotos vor Augen geführt, wird sie zur Motivation, einer Lohnarbeit nachzugehen. Ein Anreiz also für etwas, das man häufig lieber nicht tun würde. Das Bild des Über-Sich-Hinauswachsens ist in der Werbung wichtig um einen bestehenden Mangel zu suggerieren. Der persönliche Freiheitsmoment wird mit einem Produkt oder einem Lifestyle in Verbindung gebracht und beim Kauf fügt sich der Käufer imaginär in die Freiheitserzählung ein. Als Muster eintrainiert, ist diese Freiheit eine Minusinvestition, weil man sie immer wieder kaufen muss. Wenn man diesen Moment hingegen als Fähigkeit auffasst, kann sich der Kick selbst wiederherstellen, wie die Arbeitskraft.

Mithilfe des eigenen Verstands hat man, nach dem bisherigen Stand

der Dinge, die Freiheit nach dem zu streben, was man für Glück hält. Die quantitative Vermehrung von Glück wird ebenfalls ein ordnendes Prinzip für die Gesellschaft. Als die amerikanische *pursuit of happiness* findet es weltweit Träumer. Weil darunter auch die Erzählungen von Selbstführung, Selbstoptimierung und Zeitersparnis liegen, ist erfahrenes Leid oft mit leiser Scham belegt, gescheitert zu sein.

Der herstellende Mensch fasst die Weltgeschehnisse als Material auf. Etwas von dem man weiß, wie und dass, man es formen kann. Das lässt es zu, Wünsche in Kausalketten zu denken und Pläne umzusetzen, ohne dass regulierende Instanzen dazwischen stehen, wie beispielsweise Moralvorstellungen in prä-kapitalistischen Gesellschaften, die Reichtum als beschämend auslegten.¹⁴ Oder dass man an Zyklen von Ritualen gebunden war, die das Zusammenleben anhand der Jahreszeit strukturierten.¹⁵

Zudem wird das Auftreten unvorhergesehener Ereignisse aus einem *außen* zur Gefahr für das reibungslose Funktionieren des Gefüges, das aufgrund seiner Standardisierung mit größeren Mengen, Distanzen und Geschwindigkeiten operieren kann. Diese Vorgänge, können sich dem genauen Verständnis der verantwortlichen Person entziehen. Um die weniger berechenbare Zeit, die zum nachdenken benötigt wird einzugrenzen, gibt es *standard operation procedures*, gestaltete Lösungen für jeden spezifischen Fall der eintreten kann. Tritt jedoch etwas wirklich unerwartetes ein, führt das Menschen vor, mit welchen Kompetenzen sie zugunsten der modernen Art des Umgangs weniger vertraut sind. Denn in ihrer Wirkung sind die menschlichen Produktionsketten Inseln in einem vielfältigen, gegenseitigen Bedingt-Sein, welches sich uneins ist mit der Ideologie des freien Willens und seinen Projektionen in die Zukunft.

Das Einleiten gewünschter Ereignisse ist also an die Vorstellungskraft gebunden¹⁶ und in der modernen Vorstellung obliegt es den Menschen den Lauf der Dinge zu gestalten. Das Eingreifen ist für den verwertenden Menschen keine Option, sondern das Chaos zu organisieren wird zu einer Art Verpflichtung, die aus der eigenen Identifikation mit Freiheit resultiert. Doch Zukunft lässt sich nicht *meistern*.

Der Konsumprozess bei Hannah Arendt

Sie unterteilt die Tätigkeiten des Menschen in drei Bereiche: die Arbeit, das Herstellen und das Handeln. Zunächst gibt es den Konsumprozess in welchem die Arbeit und das Konsumieren als Kreislauf das biologische Dasein des Menschen, sein Überleben, sichern. Zusammengenommen ist dieser Bereich nicht produktiv, er hinterlässt nichts von Dauer. Doch er stellt wieder her, was beim Leben verbraucht wird. Nach einiger Zeit der Arbeit ist der Körper erschöpft und muss ruhen und essen. Auch wenn es zunehmend geistige Arbeit ist, die große Teile der Menschen leisten, bleibt die eigene Leistungsfähigkeit immer an die Zufriedenheit des Körpers gebunden. Arbeit zu leisten macht die zu befriedigenden körperlichen Bedürfnisse wieder dringlicher. Das Konsumieren¹⁷ vollzieht die Arbeit, schließt sie ab, sodass sie von vorn beginnen kann.

Die Lohnarbeit kann sowohl herstellende als auch arbeitende Elemente enthalten. Zwischen dem Herstellen und der Arbeit besteht der grundlegende Unterschied, dass das Herstellen ein Produkt von relativer Dauerhaftigkeit hinterlässt, die Arbeit jedoch nicht. Letztere ist eine Tätigkeit, die wiederherstellt, was verbraucht wurde, nur damit es wieder verbraucht werden kann. Die Zeit, die nicht zum Schlafen benötigt wird, teilen wir in Arbeitszeit und Freizeit. Neben der Zeit der geregelten Beschäftigung, zum Beispiel einer Lohnarbeit, fällt aber in der Regel noch jede Menge unbezahlte Arbeit an, die dazu von der Freizeit abgeht. Diese unbezahlte Arbeit ist vor allem im Bereich des Haushalt verortet. In dieser Weise als Rechnung aufgestellt, muss also alles, das lästige Haushaltsarbeit beschleunigt, erleichtert, erspart, als ein Zeitgewinn für die eigene Freizeit wahrgenommen werden.

Der Konsum von Medien entfaltet gleichzeitig eine herstellende Wirkung. Diese bleibt unsichtbar, da sie sich nicht durch eigene Produkte äußert und häufig privat stattfindet. Diese Fabrikation besteht daraus, was mit den Produkten gemacht wird, also aus dem Umgang mit ihnen, daraus, was aus den beim Kulturkonsument hervorgerufenen Bildern im Kopf entsteht.¹⁸ Diese Bilder sind von großer Bedeutung, weil sie das weitere Handeln mitbestimmen. Dem unmittelbar Greifbaren übergeordnet, unsichtbar, wirken sie wieder

darauf, wie wir uns in der materiellen Welt bewegen. Diese Bilder, sofern sie hergestellt wurden, können durchaus in jemandes Interesse wirken.

„Bis zum 13. Jahrhundert pries die Kirche die Armut als heiligen Zustand und verteilte Almosen, wobei sie die Bauern dazu aufforderte, sich in ihre Lage zu fügen und die Reichen nicht zu beneiden. [...] Das Anpreisen der *sancta paupertas* (der „heiligen Armut“) diente auch dazu, die Reichen die Wohltätigkeit als notwendiges Mittel zum Seelenheil ansehen zu lassen. Diese Taktik bescherte der Kirche umfangreiche Boden-, Gebäude- und Geldspenden, von denen die Spender annahmen, dass sie an die Bedürftigen weiterverteilt werden würden. So konnte die Kirche zu einer der mächtigsten Institutionen Europas werden.“¹⁹

Das Konsumieren stellt also eine Art des Umgangs her, indem wir uns dabei auf eine bestimmte Weise verhalten. Wir können in der Herstellung dieses Umgangs, eine gestaltende Rolle einnehmen.

Der Unterschied zwischen dem Konsumprozess und dem Handeln ist ihre unterschiedliche Ereignishaftigkeit. Das eine geschieht beständig, das andere unterbricht dessen gewohnten Lauf,²⁰ beispielsweise Haushalt und Heldentat.²¹

Verbrauchs- und Gebrauchsgegenstände

Verbrauchsgegenstände, Konsumartikel, sind im Gegensatz zu Gebrauchsgegenständen nicht gemacht um zu bleiben. Sie erhalten das Leben und stillen Bedürfnisse und gehen darin auf. Mit Gebrauchsgegenständen hingegen pflegen wir einen Umgang und bauen so etwas wie eine Beziehung auf. Hier ist diese Beziehung nicht aus Gründen der Nähe wichtig, sondern aus dem Gefühl der Handlungsfähigkeit, wenn man die eigene Umgebung kennt und zu handhaben weiß. Es vermittelt ein Selbstverständnis als Person, die etwas ausrichten kann, eine aus dem Umgang mit der materiellen Umgebung hervorgehende Souveränität.

Nach Hannah Arendt zählt die Werk Tätigkeit in der industriellen Produktion, der Herstellung von Gegenständen als Arbeit. Zum einen weil ihre Entlohnung dem Lebenserhalt dient, zum anderen wegen ihrer Aufteilung in repetitive Schritte, zu denen keine besondere Fertigkeit vonnöten ist. Die ausgeführten Handgriffe wären, aus dem Zusammenhang genommen, völlig sinnlos. Der Arbeiter muss keine Fertigkeit mitbringen, denn diese ist bereits in den verwendeten Werkzeugen materialisiert.²²

Begleitet würde es von der Erscheinung, dass Gebrauchsgüter eine immer kürzere Haltbarkeit aufweisen. Daraus zieht sie den Schluss, dass die Gebrauchsgegenstände seit der industriellen Fertigung von Massenware auch vielmehr Verbrauchsgegenständen gleichen. Einweggeschirr ist ein gutes Beispiel, oder Mobiltelefone. Das Funktionieren der Wirtschaft, wie sie jetzt organisiert ist, würde zum Erliegen kommen, würde man Dinge tatsächlich „in Gebrauch nehmen, sie [...] respektieren und den ihnen innewohnenden Bestand [...] erhalten.“²³

So scheint sich ein teilweiser Widerspruch aufzutun zwischen dem eigenen wirtschaftlichen Interesse und dem Funktionieren der Wirtschaft. Denn der schnellere Verbrauch von Gegenständen verlangt danach, dass man sie öfter ersetzt. In der Zeit zwischen damals, 1960, und jetzt, 2020, erschienen in unserer Angebotspalette immer mehr Gegenstände, die sich nicht pflegen und wiederherstellen lassen. Der Umgang mit ihnen ist *by design* erschwert

oder unmöglich geworden. Sie sind erst *fertig*, nutzen sich ab und sind dann plötzlich *kaputt*. Es geht so weit, dass dieses kaputt ebenfalls geplant eintritt. Doch es scheint keine Zeit des Mangels zu sein. Ersatz zu besorgen, ist höchstens ärgerlich, doch erschwinglich. Die Instandhaltung von Gebrauchsgegenständen, tatsächlich Arbeit im eigenen Interesse, wird den Verbrauchern so erspart. Dem Impuls es zu reparieren, der Problemlösung und dem damit verbundenen Stolz, hängt ein unzeitgemäßer Aufwand an, der nicht lohnenswert erscheint. Es bleibt mehr Freizeit, in der man tun kann was man *ganz wirklich* möchte.

„Bei der bevorstehenden Automation handelt es sich sehr viel weniger um die Bedrohung des natürlichen Lebens durch Mechanisierung und Technisierung, als vielmehr, daß gerade die „Künste“ des Menschen, und damit seine wirkliche Produktivität in einem ungeheuer intensivierten Lebensprozess einfach untergehen könnten, [...]“²⁴

Im täglichen Sprachgebrauch verwenden wir *fertig* um Erschöpfung auszudrücken. Nur etwas, das fertig ist kann auch kaputt gehen. Als fertig werden die Dinge betrachtet, die ihren Vorgang des Werdens schon durchlaufen haben. Eine Person, die etwas herstellen will, hat ein Bild vor Augen und richtet es projizierend auf die Wirklichkeit. Sie wählt Material aus und beginnt es zu bearbeiten. Das Werden bedeutet abwägen, ausprobieren, zweifeln. In der Herstellung kann das an verschiedenen Stellen und immer wieder auftreten. Industriell gefertigte Gegenstände durchlaufen in ihrer Entstehung keinen Werdegang in diesem Sinne. Der Herstellungsprozess selbst ist bereits geplant und hergestellt worden, und die Produktion läuft dann einfach ab.

Vor etwas Fertiges gestellt zu werden, ist nicht gleichbedeutend damit, dass es etwas Fertiges bleiben muss. Es kann ganz oder teilweise zerstört werden und man kann Änderungen daran vornehmen.

Die gegenständliche Welt sollte mit ihrer Dauerhaftigkeit einmal Schutz vor der Natur und ihren Einflüssen und Veränderungen bieten. Sie sollte etwas sein, auf das man bauen kann. Etwas, das sozusagen im voraus oder auf Vorrat geleistete Arbeit war. Dort dringt nun die zu einer quasi-natürlichen Gesetzmäßigkeit erklärte Wirtschaft wieder ein.²⁵ Der Unterschied von der Wirtschaft zur Natur ist hierbei, dass sie vom Mensch selbst gemacht und eine Frage der Organisation, das heißt veränderlich ist. Es ist entscheidend, dass konkrete Interessen hinter ihren Transaktionen stehen. Die Natur hingegen geschieht großteils unabhängig von dem, was Menschen *wollen*. Im Falle der Herstellung von Gegenständen oder von Dienstleistungen materialisiert sich dieses Interesse.

In Material eingearbeitete Vorhaben

Etwas zu gestalten bedeutet, etwas in ein Material einzuzeichnen,²⁶ einer Intention einen Körper zu geben. Gegenstände können das Verhalten von Menschen beeinflussen. Jemand, der sich einen Gegenstand vorstellt, stellt sich auch vor, wie dieser verwendet wird oder was dieser bewirken soll. In kleinen unmerklichen Details stecken Entscheidungen des Gestalters. Ein gekaufter, verwendeter, verzehrter Gegenstand ist so etwas wie Vorschläge, denen man zugestimmt hat. Eine Karotte aus dem Garten, die man nur aus Spaß gepflanzt hat, unterscheidet sich geschmacklich von der aus dem Supermarkt dadurch, dass sie nicht gemacht wurde um möglichst viel auf die Waage bringen und sich für mehr Gramm Karotte zu verkaufen.

Auch Wissensproduktion geschieht unter dem Einarbeiten von Interessen.²⁷ Wissenschaftlich gemessene Werte, Fakten, können angeordnet, skaliert und ausgelassen werden um eine Aussage zu unterstützen. Sie können die eigene Urteilskraft nicht ersetzen.

Lohnarbeit und Freizeit: outsourcing des Haushalts

„Ganz grob könnte der Gebrauchswert als Refugium für alles das bezeichnet werden, was sich der Logik des Kapitals entzieht und woran die Begriffe der politischen Ökonomie scheitern. Daher seine eminente, merkwürdigerweise in der Literatur nie ausdrücklich hervorgehobene Bedeutung für die Krisentheorie.“²⁸

Als die Lohnarbeit erfunden wurde, ist sie zuallererst als eine Schmach empfunden worden.²⁹ Doch sie wurde durch Einhegungen strukturell durchgesetzt und Menschen, die ihren Lebensunterhalt anders bestreiten wollten, wurden als Vagabunden kriminalisiert. Man zwang die Bevölkerung in Lohnarbeitsverhältnisse.³⁰ Auch die Vollzeit-Hausfrau wurde erfunden, im 19. Jahrhundert, um dem Markt einen voll erwerbstätigen Ehemann zur Verfügung zu stellen.³¹ Und so wurden noch später auch die ersten Fertigprodukte für den Supermarkt erfunden und stießen anfangs auf Widerwillen.

Hausfrauen empfanden ein Schuldgefühl dabei, ihren Liebsten einen Fertigmilchkuchen aufzutischen, obwohl die Backmischung ihnen die nicht entlohnte Arbeit immens erleichterte. Man änderte schließlich die Gebrauchsanweisung und ließ sie ein Ei dazurühren.³² Die symbolische Bedeutung davon, etwas dazugetan zu haben, löste die Blockade. „Ist es falsch, den Leuten zu geben, was sie wollen, indem man ihnen den Widerwillen dagegen nimmt?“³³

Mithilfe von „Focusgruppen“ fand man heraus, was sich die Leute wünschen. Und man fand heraus, dass die Leute mit dem Einkaufen Spannungen und Frustration abbauten, dadurch, dass sie sich selbst belohnten. Indem man besser darin wurde zu erkennen, wie das Wollen von Menschen funktionierte, konnte Motivation anstatt von Gewalt, wie sie bei der Durchsetzung der Lohnarbeit nötig war, angewandt werden.

Das Einkaufen, eigentlich ein Geschäft, ist in unserer Wahrnehmung zunehmend in den Bereich der Freizeit gerückt. Der Supermarkt soll wie viele andere Einkaufsmöglichkeiten auch ein stressfreier Wohlfühlort sein, ein Erlebnis darstellen und das Gefühl vermitteln, dass für alles gesorgt ist. Es ist heute ein mütterlicherer Kapitalismus, als der, der Fabriken und Maschinen.³⁴

Die Emanzipation der Frau beschreibt, was die Arbeit betrifft, die

Verlagerung ihrer Tätigkeit aus der privaten Sphäre des Haushalts in die öffentliche der Lohnarbeit, von unbezahlten in bezahlte Arbeitsverhältnisse. Es bedeutet auch, dass sie den Mehrwert, den sie imstande ist zu erwirtschaften, zur Bereicherung ihres Arbeitgebers und des Staats freigibt.

Doch der Haushalt lässt sich trotz vielfältiger Konsumgüter und Dienstleistungen nicht ganz vermeiden. Erstere kann man als verdichtete Arbeit sehen: hier, verdichtete Hausarbeit. Dienstleistungen wiederum, sind oft so genau umschrieben und zeitlich begrenzt, dass sie nie alles abdecken können was liegenbleibt, schmutzig wird oder plötzlich kaputtgeht. Kurz, was bei einer anderen Person an Reproduktionsarbeit anfällt. Zudem wäre es ein verhältnismäßig teurer Ersatz, da man die direkte Arbeitszeit einer Person bezahlt. Haushalten ist zwar unbezahlte Arbeit, dafür aber im eigenen Interesse. Das Haltbarmachen und Aufbewahren verderblicher Dinge hat heute eher einen Hobby-Status. Bevor es verbreitet war, industriell Konserven herzustellen, machte dieser Bereich den Haushalt wirtschaftlich sehr relevant.

Die Reproduktion eines primären Bedürfnisses wie der Ernährung selbst zu erledigen hat auch politische Implikationen, und zeigt eine andere Sicherheit als die des Supermarkts. Wenn man Gemüse anbaut, wächst es dezentral aus eigener Kraft und verleiht etwas mehr Autonomie innerhalb unverlässlicher Wirtschaftsbedingungen. Die sowjetische wie auch post-sowjetische Nutzung der Dacia zeigt eine Praxis urbanen Lebens, bei der *Freizeit* zum arbeiten genutzt wird.³⁵ Arbeit, dessen Mehrwert man im eigenen Umfeld verteilen kann. Und deren Früchte man einkochen kann. Wie wenn die Konserve ein Sparschwein ohne Geld wäre, oder das Gegenteil eines Kredits, in essbar.

Die industrielle Verarbeitung von Lebensmitteln bedeutet so etwas wie die Verdichtung von Arbeit anderer in ein Produkt, das man dann erwerben kann mit Geld aus eigener Arbeit. Es entsteht der Eindruck, man gewinne Zeit. Es verkauft sich als, und bewirbt sich mit einem Zugewinn von Freiheit. Wenn man eine Ofenpizza isst, kann man zum Beispiel doch noch warm essen und trotzdem früh schlafen gehen. Trinkbare Nahrung, als extremform von to-go, minimiert den Zeitaufwand noch. Niemand muss mehr regelmäßig eine Mahlzeit am Tisch mit „Danke, das war sehr lecker.“ feiern und bis zum Ende sitzenbleiben. Man kann je nach Zeitfenster, Essen in der Form von Freizeit-event oder reproduzierender Flüssigkeit bekommen. Vielleicht gerade weil Essen zu den Lebensnotwendigkeiten zählt, die sich nicht vollständig wegrationalisieren lassen, ist es mit dem Einkaufen in die Sphäre der Freizeit gerückt. Kochen und Essen können ein vollwertiges *Hobby* sein.

Der Konsument stellt sich selbst her

„In der ‚postmodernen Konsumgesellschaft‘ entwarf der Konsument seine Individualität aktiv mithilfe der symbolischen und kommunikativen Dimension von Konsumgütern und setzte sie bewusst zur ‚Selbstverwirklichung‘ ein. In dieser Lesart war der Konsument für seine Kaufentscheidungen verantwortlich und damit auch für deren soziale und ökologische Effekte. Das Abflauen der Auseinandersetzung über Konsum, ‚Manipulation‘ und ‚Entfremdung‘ in den Jahren um 1980 markierte damit nicht nur das Ende der Theorie einer starken, einseitigen Werbewirkung, sondern auch den endgültigen Abschied von der Utopie einer durch Massenkonsum sozial nivellierten Gesellschaft in der Bundesrepublik – einer Utopie, die angesichts ungleich verteilter Vermögen und Aufstiegschancen ohnehin wenig realitätsnah gewesen war.“³⁶

Was den Supermarkt so interessant macht ist, dass er im Zusammenhang von Konsumieren und Arbeiten, der Ort ist, an dem der Verbraucher ausgewählt, womit er sich reproduzieren möchte, also auf Dauer, woraus er gemacht sein möchte. Durch die Nahrung wird die Leistungsfähigkeit, das weitere Konsumverhalten und die *happiness* ebenfalls maßgeblich beeinflusst. Denn das Nervensystem, das den Darm umschließt, ist wie ein zweites Gehirn.³⁷

Die verschiedenen Mikroorganismen im menschlichen Verdauungssystem verändern ihre Population, je nachdem was ihr Wirt isst. Sie setzen Hormone frei, die ihn nach dem verlangen lassen, was sie für ihr Wachstum brauchen und bestimmen damit *persönliche* Vorlieben mit. In der Regel sind es sehr viele verschiedene Pilz- und Bakterienstämme und es ist auch normal, dass sie sich in ihrer Zusammensetzung verändern. Idealerweise halten sie sich in einem Gleichgewicht. Doch bei einseitiger Ernährung, können wenige Kulturen sich zu einem für den Körper schädlichen Maß vermehren. Und das kann sich psychisch bemerkbar machen.

„Whatever the exact connection, the relationship between the cerebral and enteric brains is so close that it is easy to become confused about which is doing the talking. Until peptic ulcer was found to be an infectious disease, for example, physicians regarded anxiety as the chief cause. Now that we

recognize *Helicobacter pylori* as the cause, it seems clear that the physical sensation of burning epigastric pain is generally responsible for the emotional symptoms, rather than the other way around. But because most ulcer patients, if questioned, will admit to feeling anxious, the misunderstanding persisted for decades.“³⁸

Müdigkeit und Stress spielen wiederum eine Rolle dabei, welche Art Nahrung bevorzugt wird. Es gibt zum Beispiel das Phänomen, dass manche Leute ‚hangry‘ werden, wenn sie etwa zu lange nichts gegessen haben. Das Wort ist eine Zusammensetzung aus *hungry* und *angry*. Aggressiver zu werden, wenn der Blutzucker zu niedrig ist, ist ein Schutzmechanismus. Das passiert besonders schnell, wenn man einfache, das heißt raffinierte Kohlenhydrate zu sich nimmt, die schnell in die Blutbahn gelangen können, aber dann auch schnell wieder verwertet sind. *Carbs* sind gleichzeitig auch ein *comfort food*, sie setzen Glückshormone frei. In den USA ist vielen Lebensmitteln Maissirup zugesetzt. Die darin enthaltene Fruktose steigert den Appetit, somit die Nahrungszufuhr und mindert das Sättigungsgefühl.³⁹ Es ist ein Mechanismus, der gezielt zur Steigerung des Verkaufs genutzt wird. Auf der anderen Seite können übermäßiger Zuckerkonsum und Übergewicht, Angst und depressive Verstimmungen fördern. Depression ist ein Schutzzustand, in dem die Aktivität heruntergefahren wird. Da in der Natur vorkommende zuckerhaltige Nahrung vorwiegend ungiftig ist, besteht ein Zusammenhang zwischen Depression und der Vorliebe für zuckerhaltige Nahrung oder einfache Kohlenhydrate. Menschen mit psychiatrischen Krankheiten fällt es zudem schwerer, Zucker zu widerstehen. Süßes zu bevorzugen, kann nicht nur die Folge von Depression sein, sondern auch ihre Ursache, dies häufiger bei Männern.⁴⁰

Nähert sich ein Wirbelsturm, verkaufen amerikanische Supermärkte mehr Süßigkeiten und besonders viele Erdbeertorten. In gefühlten Notsituationen horten Leute besonders gern Zucker, um sich zu beruhigen.⁴¹ Einfache Kohlenhydrate, wie weiße Nudeln kann man dabei ebenfalls dazu zählen. In Anbetracht unserer Ernährungsweise ist es nicht abwegig zu behaupten, dass ein steter Pegel unterschwelliger Angst und die Wirtschaft, wie wir sie kennen, untrennbar miteinander verbunden sind. Dazu kommt die erschreckende Botschaft, dass die *eigenen* Vorlieben beim Essen unter dem Einfluss von Mikroorganismen ohne Gehirn stehen.

Fertige Produkte, fertiges Verhalten

„In the post-World War II era, the critical components of Western market economies were fixed-capital intensity, standardized production, and the building of new housing in cities, suburbs, and new towns. Such patterns were evident in a varieties of countries in North and South America, Europa, Africa, and Asia, most prominently Japan and Asia's so called Tiger economies. These forms of economic growth contributed to the vast expansion of a middle class. They did not eliminate inequality, discrimination, or racism. But they reduced systemic tendencies toward extreme inequality by constituting an economic regime centered on mass production and mass consumption, with strong labour unions at least in some sectors, and diverse government supports.“⁴²

Der jungen Bundesrepublik gelang es nach dem zweiten Weltkrieg mit dem sogenannten Wirtschaftswunder relativ schnell wieder zu der westlichen Konsumnorm *aufzuholen*. *Symbole* des Luxus wurden erschwinglich. Welchen Wert man sich leisten konnte in Konsumgüter umzuwandeln gewinnt wieder an Bedeutung. Was man verbrauchen konnte, wurde zu einer Aussage über die Klassenzugehörigkeit — spielerisch eingeleitet mit einer Lust daran, sich nach einer entbehrungsreichen *Zeit neu zu erfinden*. Gleichzeitig, wurde die Angst davor, hinter dem allgemeinen Fortschritt zurückzubleiben, dazu verwendet um Privatpersonen zu Anpassungen in ihrem Leben zu animieren, die es *zeitgemäßer* machen.

In der Nachkriegszeit war viel Fleisch zu verzehren ein wichtiges Symbol dafür, dass es jetzt aufwärts geht. An der Fleischertheke „Das ist mir zu fett.“ zu sagen, sei der Refrain des Wohlstands, behauptet die Ufa Wochenschau 1962.⁴³ Die Nachfrage nach fettem Fleisch sank. Zuvor war es wegen des hohen Kaloriengehalts begehrt. Der Fleischverzehr insgesamt aber, stieg. Der Geschmack und gesundheitliche Aspekte bestimmten nun die Entscheidung beim Metzger. So wurde das deutsche Fleischschwein vom deutschen Fetteschwein abgelöst.

Das deutsche Fleisch-, oder auch *Stromlinien-Schwein*, ist eigens für die veränderte Nachfrage am Max-Planck-Institut gezüchtet worden. Der Körper dieses Tiers ist, aufgrund von ein- oder zwei zusätzlichen Rippenpaaren,

länger. Es hat Bewegungsprobleme und kann sich selbstständig nur schlecht paaren. Sein Fleisch ist heller und schmeckt anders. Es hält sich weniger lange frisch und verliert mehr Wasser beim Kochen. Doch es ist viel günstiger! Natürlich konnte damals nur was nach dem Einkauf der Lebensmittel übrig blieb, für Sofas, Kühlschränke und Autos ausgegeben werden. Erschwingliches Essen half dabei, eine Konsumgesellschaft herauszubilden.⁴⁴ Heute hat der Teil der globalen Marktwirtschaft, der auf Privathaushalte ausgerichtet ist, stark abgebaut. Im Vergleich zu damals ist es für die Weltwirtschaft von weniger großem Interesse, eine kaufkräftige Mittelschicht zu unterhalten.⁴⁵

Die DDR und die Bundesrepublik liefern sich in den 70er Jahren ein Wettrennen in der Massenhaltung von Fleischtieren. Die Imitationen der beliebtesten Schnellrestaurant-Spezialitäten des Westens trugen im sozialistischen Deutschland andere Namen: Goldhähnchen hießen Goldbroiler, der Hotdog hieß Ketwurst und Hamburger hießen Grilletta.⁴⁶ Diese zeitweise Versessenheit auf das Essen nannte man auch die Fresswelle.⁴⁷ Zur Deckung der gestiegenen Fleischnachfrage wurde so in großem Stil die industrielle Fleischproduktion eingeführt und vorangetrieben. Man ließ die Arbeiterinnen und Arbeiter mit *modernen Arbeitsbedingungen* am allgemeinen Gefühl des Fortschritts teilhaben. Es konnte viel Fleisch produziert werden, ohne dass viele Menschen dafür *zurückgebliebene Bauern* sein mussten. Die formalen Neuerungen bieten die Gelegenheit einen Bruch mit der Vergangenheit zu markieren und zu leben. Dass Statistiken einen steigenden Fleischkonsum verzeichnen, wurde als Signifikant von Wohlstand Staatsangelegenheit, das heißt, subventioniert und so künstlich verbilligt.⁴⁸

Die Erkenntnisse der Psychologie trugen dazu bei, das menschliche Verhalten durchsichtiger, und es, wenn auch nicht im einzelnen, doch in der Masse, relativ berechenbar zu machen. Edward Bernays, ein Neffe Freuds, erfand durch seines Onkels Lehren vom Unterbewussten inspiriert, die *public relations*. Mithilfe von sprachlichem Werkzeug ermöglichte sie es, im Interesse von Unternehmen, die Vorstellungen der breiten Masse zu formen. Mit der Erkenntnis, dass unterbewusste Wünsche anzusprechen wirksamer ist, als an den Verstand zu appellieren, trat in der Werbung ein Wandel ein. Wo zuvor noch mit qualitativen Vorzügen und Nutzen einer Ware geworben wurde, traten emotionale Versprechen in den Vordergrund. Das heißt, dass hier die irrationale Bauchentscheidung angestrebt wird. Produkte sollten nun auch gekauft werden, um sich mit ihnen auszudrücken und zu identifizieren. Der Individualismus selbst, als Wertesystem, wird beworben. Aus einer Disziplargesellschaft kommend, haben viele ein Bedürfnis sich vom *müssen* zu emanzipieren

und sie werden von der Werbung erhört, die sagt: Du darfst!

Auf die Wirtschaft angewendet, hat dieser Mechanismus auch politisch relevante Auswirkungen. Man kann die Rolle des Verbrauchers in der Konsumgesellschaft kaum getrennt von seiner Rolle als „Mit-Träger der Demokratie“ denken.⁴⁹ Während sich diese Individuen als selbstbestimmt handelnd wahrnehmenden, begegnet ihnen der Staat als eine heterogene *Masse*.

Nachkriegs-USA: Die Regierung wollte die mentale Gesundheit der Bürgerschaft, ihr normales Funktionieren, damit die Stabilität der demokratischen Ordnung sichern. Es wurde aus Sorge vor „irrationalen Gewaltausbrüchen“, wie man sie im nationalsozialistischen Deutschland beobachtet hatte, in die Idee des *Herstellen von Zustimmung*⁵⁰ investiert. Mentale Gesundheit für eine sichere Demokratie wurde zur nationalen Aufgabe erklärt. Man könnte es so sehen, dass seit Bernays Wirken, das Verhalten von Menschenmassen als ein Material begriffen wurde das man bearbeiten kann. Ironischerweise war Goebbels ein Bewunderer seines 1928 erschienenen Buches „Propaganda“.

„Sie glaubten, der Weg zum Glück sei, sich an die äußere Welt anzupassen; dass sie von den eigenen erotischen Konflikten und Impulsen ungebrochen bleiben könnten, dass sie nicht selbstzerstörerisch handeln würden, dass sie sich der umgebenden Realität anpassen würden. Doch sie haben niemals die Realität hinterfragt. Sie haben niemals hinterfragt, ob diese nicht selbst ein Übel wäre, an das man sich nicht anpassen könne, ohne Kompromiss, oder Leiden, oder sich in der ein- oder anderen Weise auszubeuten. Es gab diese Passgenauigkeit mit der damaligen Politik.“⁵¹

Die Idee einen Modell-Bürger herzustellen, ließ sich leicht auf das Herstellen eines Modell-Konsumenten übertragen. Die unbewussten Wünsche wurden nicht nur angesprochen, sondern es war auch möglich sie gezielt herzustellen: ein Bild vom Glück, nach dem sich Menschen verhalten, nach dem sie mithilfe von Arbeit streben müssen.⁵²

Eine Besonderheit am heutigen *communicative capitalism*⁵³ ist, dass es aktiv die Psyche mit in die Lohnarbeit einspannt. Bis in die Achtzigerjahre war es vor allem sein Körper, dessen Arbeitskraft der Arbeiter gegen ein Entgelt verliert. Doch es begann sich schon früher, mit den Entfesselungen der 68er, den konsumkritischen Ideen der Frankfurter Schule, dem Streben nach einer umfassenden Demokratisierung und gegen stumpfe Fabrikarbeit und Konformität, ein gegenläufiger Trend anzubahnen. Diese antiautoritären Forderungen, die sich gegen eine erzwungene Entfremdung von etwas *wahrerem* richteten, wurden von der kapitalistischen Wirtschaftsweise absorbiert, indem sie sich weiterentwickelte: Verwirklichung durch den Wunschberuf. Ein großer Teil

der eigenen Identität, der nebenbei auch das Einkommen sichern muss. Als *Motivation, Flexibilität, Teamfähigkeit* oder *Unternehmergeist* werden Zusatzleistungen erwartet die sich nicht einfach ausschalten, wenn man heimgeht. Der Freelancer, der *Scheinselbstständige*, der kognitive Arbeiter in der flachen Hierarchie mit den flexiblen Arbeitszeiten und dem netten Team, ist vielleicht weniger mit einer Autoritätsperson konfrontiert. Dafür ersetzt er diese durch den Zwang, sein eigenes Projekt vorantreiben zu *wollen*. Sodass der Arbeiter gewissermaßen sein eigenes Produkt wird, und dass jetzt alle Sachzwänge direkt auf ihn wirken. Nämlich, sein Unternehmen sich rechnen muss, weil er Geld zum Leben braucht.

Die Autoritätsperson hat er sozusagen in sich selbst hinein verlegt. Das bedeutet aber auch, dass es schwieriger wird, sich ihm zu widersetzen. Es geht den Arbeitenden die Kapazität verloren sich widerspenstig zu verhalten, weil er allein die Konsequenzen davon zu spüren bekommt. Doch genau die Möglichkeit im Handel(n), sich zu sperren und weiterzugehen, macht es zu etwas anderem als einen Zwang. Es wird dadurch schwieriger zu trennen zwischen eigenen und fremden Interessen im eigenen Tun. Nämlich, „[...] dass es Schwierigkeiten gibt dem ‚Feind‘ zu begegnen, ihn zu beeinflussen, der Macht des finanziellen Kapitals, die unser Leben zerstört.“, sagt Franco Berardi 2018 in einer Rede an der kanadischen Simon Fraser Universität. Er führt es auf einen Bruch im Raum zurück, in dem sich unsere Lebenswirklichkeit abspielt. Dieser macht es beispielsweise unmöglich, dem für seinen Einfluss Macht ausschlaggebenden Teil einer Bank zu begegnen. Würde man ein Bankgebäude verbrennen, sagt er, hätte es, neben einem ästhetischen, keinen tatsächlichen politischen Einfluss. Das Geld wäre nicht dort. Es sei virtuell verzeichnet und nicht greifbar.⁵⁴ Etwas wie ein eingeschweißtes Suppenhuhn, wenn man keine scharfen Gegenstände zuhause hat.

Die Ernährung als Lebensnotwendigkeit entgeht nicht der machtpolitischen Einflussnahme. Hunger wird gezielt als Waffe eingesetzt und die Hungerhilfe ist auch durchaus strategisch wirksam. Hunger führt unweigerlich zu Unruhen. Eine Mindestversorgung zu gewährleisten, enthält hingegen jeder Revolte die Durchschlagskraft absoluter Verzweiflung vor.

Der Supermarkt ist 2020 nicht mehr neu, er ist eine Institution. Seine Auswirkungen sind machtpolitisch insofern relevant, dass es innerstädtisch wie auf dem Land für die breite Masse nahezu keine praktikablen Alternativen gibt. Es ist eine Institution, die stabilisierend wirkt, indem sie sehr zuverlässig die Bevölkerung versorgt. Und was auch immer für biopolitische Auswirkungen ein *gängiges Sortiment* hat, sie arbeiten flächendeckend.

Wichtig ist die persönliche happiness

Manche sagen, dass dieses Streben nach Glück selbst auch Arbeit leistet. Dass also das persönliche Luststreben in dem, im allgemeinen Ökonomie genannten, Marktzusammenhang eine nicht nur dynamische, sondern auch extrahierbare Kraft ist.⁵⁵ Und diese Kraft ist anders als Öl, unerschöpflich. Dass das Glück in greifbare Nähe gerückt ist und, vorausgesetzt man hat die finanziellen Mittel dazu, auch alles was dazu erforderlich ist, erworben werden kann, bestärkt ein Gefühl der Selbstbestimmtheit. Nicht genug zu verdienen, könnte so mit Impotenz gleichgesetzt werden. Weil alle frei sind, müssten sie für ihr Glück etwas tun — *können!* Diese Verantwortung kann nicht abgegeben werden. Nicht glücklich zu sein, nicht dorthin unterwegs zu sein, heißt in dieser Art die Dinge zu sehen, dass etwas nicht in Ordnung ist, ein Scheitern. Die Vorstellung dass etwas umsetzbar ist, ist gleichzeitig eine dringliche Aufforderung es auch zu tun.

Etwas, das heute in einer sehr verbreiteten Auffassung von Glück dazugehört, ist Intimität. Umgekehrt, dass man „sämtliche Missstände der Gesellschaft auf deren Anonymität, Entfremdung, Kälte zurückführen“ könne. „Soziale Beziehungen sind umso realer, glaubhafter und authentischer, je näher sie den inneren, psychischen Bedürfnissen der Einzelnen kommen. Diese Ideologie der Intimität verwandelt alle politischen Kategorien in psychologische.“⁵⁶

Der Umgang mit etwas oder jemand ist nicht etwas, bei dem die eigene Individualität im Mittelpunkt steht, sondern er bedeutet auch, einem Gegenüber gerecht zu werden. Es ist bewusst bedingtes sich Verhalten. Als die Individualität selbst zunehmend etwas wurde, mit dem sich Leute identifizierten, begannen sie auch „die Härten, Zwänge und Schwierigkeiten, die den Kern der gesellschaftlichen Existenz der Menschen ausmachen, als etwas Überwältigendes, nicht zu Bewältigendes zu deuten“.⁵⁷

„Das gesellschaftliche Leben beschreiben sie als instrumentell — wir gehen zur Schule, zur Arbeit, wir streiken, wir besuchen Versammlungen, weil wir müssen. Wir sind bestrebt, in diese Leistungen nicht allzu viel zu investieren, denn sie vermitteln uns keine Wärme.“ Das eigene Leben, begriffen „als

Instrument, als Mittel und nicht als Realität, in der wir uns auch mit unseren Gefühlen engagieren.“⁵⁸

In der jetzigen Form des Kapitalismus kleidet sich die Arbeit jetzt auch als Selbstverwirklichung. Und das Glück liegt sogar noch einsamer, nicht in der Intimität zu anderen, sondern in der Selbstliebe. Mit diesem Begriff werden auch zunehmend Praktiken assoziiert, die die eigene Leistungsfähigkeit wiederherstellen. Sachen, die man macht um die Strapazen des Arbeitslebens zu kompensieren. Man bedenkt sie beim Einkauf von gesunder Nahrung, wenn man sich eine App für effektiveren Schlaf herunterlädt, anfängt Yoga zu machen oder CBD zu rauchen um besser entspannen zu können. Für wen diese Leistungsfähigkeit *cash* generiert, und für wen *noch, aber mehr* kann helfen zu entscheiden, ob wir selbst unserem Körper als Mr. Burns⁵⁹ in Camouflage begegnen wollen.

„Everyone designs who devises courses of action aimed at changing existing situations into preferred ones.“⁶⁰ Das kann bedeuten, ein fertiges Ding nicht als unveränderlichen Gegenstand zu begreifen. Dazu muss man allerdings bereit sein, etwas Gewalt anzuwenden um es zu zerstören oder zu verändern. Es bedeutet, einen Eingriff vorzunehmen. Zudem würde es bedeuten, die eigene Arbeitskraft, die Quelle allen Eigentums, den zuverlässigsten Besitz, der erst mit dem Leben selbst vergeht⁶⁰, zu benutzen zu wissen. Die nächsten Schritte würden daraus bestehen den Wortteil *Arbeits-* abzutrennen und ihn wegzuworfen.

„Die unaufhörliche Dynamik des technischen Fortschritts wurde von politischem Inhalt durchdrungen und der Logos der Technik in den Logos fortgesetzter Herrschaft überführt. Die befreiende Kraft der Technologie — die Instrumentalisierung der Dinge — verkehrt sich in eine Fessel der Befreiung, sie wird zur Instrumentalisierung des Menschen.“⁶¹

Diese Bilder des Glücks, die als Zuelemente dafür funktionieren, um die eigene Freiheit auszuleben, können ebenfalls etwas *Fertiges* sein. Im Beispiel der Werbung, die auf das Wunschverhalten einwirkt, kann man sich selbst als Material wahrnehmen, das stets Versuchen ausgesetzt ist, geformt zu werden. Jedes Material leistet der Bearbeitung von sich aus Widerstand. Ohne sogar, dass wir für gewöhnlich von ihm sagen, es hätte ein Bewusstsein.

„Als ‚Strategie‘ bezeichne ich eine Berechnung von Kräfteverhältnissen, die in einem Augenblick möglich wird, wo ein mit Macht und Willenskraft ausgestattetes Subjekt (ein Eigentümer, ein Unternehmen, eine Stadt, eine wissenschaftliche Institution) von einer ‚Umgebung‘ abgelöst werden kann. Sie setzt einen Ort voraus, der als etwas Eigenes umschrieben werden kann und der somit als Basis für die Organisation seiner Beziehungen zu einer bestimmten

Außenwelt (Konkurrenten, Gegner, ein Klientel, Forschungs-, Ziel' oder ,-Gegenstand') dienen kann. Die politische, ökonomische oder wissenschaftliche Rationalität hat sich auf der Grundlage dieses strategischen Modells gebildet.

Als ‚Taktik‘ bezeichne ich demgegenüber ein Kalkül, das nicht mit etwas Eigenem rechnen kann und somit auch nicht mit einer Grenze, die das Andere als eine sichtbare Totalität abtrennt. Die Taktik hat nur den Ort des Anderen. Sie dringt teilweise in ihn ein, ohne ihn vollständig erfassen zu können und ohne ihn auf Distanz halten zu können. Sie verfügt über keine Basis, wo sie ihre Gewinne kapitalisieren, ihre Expansionen vorbereiten und sich Unabhängigkeit gegenüber den Umständen bewahren kann. Das ‚Eigene‘ ist ein Sieg des Ortes über die Zeit. Gerade weil sie keinen Ort hat, bleibt die Taktik von der Zeit abhängig; sie ist immer darauf aus, ihren Vorteil ‚im Fluge zu erfassen‘. Was sie daraus gewinnt, bewahrt sie nicht. Sie muss andauernd mit den Ereignissen spielen, um ‚günstige Gelegenheiten‘ daraus zu machen. Der Schwache muß unaufhörlich aus den Kräften Nutzen ziehen, die ihm fremd sind. Er macht das in günstigen Augenblicken, in denen er heterogene Elemente kombiniert (so vergleicht eine Hausfrau im Supermarkt fremdartige und wechselnde Gegebenheiten, wie zum Beispiel die Vorräte im Kühlschrank, die Geschmäcker, Vorlieben und Launen ihrer Gäste, die preiswertesten Produkte und ihre mögliche Verbindung mit dem was sie bereits zu Hause hat etc.); allerdings hat deren intellektuelle Synthese nicht die Form eines Diskurses, sondern sie liegt in der Entscheidung selber, das heißt, im Akt und in der Weise wie die Gelegenheit ‚ergriffen wird‘.⁶²

Fremdbestimmtheit muss man sich nicht als Sackgasse vorstellen, wenn man sich mit der eigenen Wirksamkeit vertraut macht. Entfremdung ist nur dann eine Gefahr, wenn man von einem Ideal der Selbstbestimmtheit ausgeht. Und wenn man die Freiheit zu tun und zu lassen was man will, aus welchen Gründen auch immer, nirgendwo einlösen kann. Dem eigenen Willen abhanden gegangenes Tätigsein kann neben einer Erschöpfungserscheinung eben auch das unbemerkte Nachgehen im Lebensumfeld eingearbeiteter fremder Interessen sein. Damit ist das *andere* nicht gemeint als etwas zu dem es klare Grenzen zu ziehen gibt, sondern etwas mit dem man zwangsweise bleiben muss. Und deshalb ist es wichtig die vielen Fähigkeiten die nötig sind, um *mit etwas umzugehen* nicht wegen des Strebens nach *happiness* liegen zu lassen.

Der Supermarkt ist ein Über-Markt.

„On the train home he contemplated the problems grocery men faced serving customers. He noticed a farm by the side of the railroad with many pigs. Perhaps a nursery story he had read to his children came to mind. During slow hours, the grocers clerks had little to do. During busy hours, it appeared there were never enough clerks to wait on customers. Then, customers rushed to the clerks as if they were piglets to their mother sow.“⁶³

Im Jahr 1916 eröffnete in Memphis, Tennessee, der erste Supermarkt. Er hieß „Piggly Wiggly“ und er unterschied sich von den damals üblichen Läden dadurch, dass das gesamte Angebot im Verkaufsraum einsehbar war und man sich die Ware dort selbst aus den Regalen nahm. Der Kunde ging mit einem Korb durch und verließ den Laden durch die Kasse. Besonders attraktiv machten den Supermarkt die im Vergleich zum Einzelhandel erheblich niedrigeren Preise. Das konnte dadurch erreicht werden, beim Großhändler in großen Mengen einzukaufen, die eigene Gewinnspanne klein zu halten und den niedrigen Preis so an den Kunden weiterzugeben. Der Laden wurde folglich darauf ausgerichtet, möglichst viel zu verkaufen.

Zuvor war es üblich, dass man am Tresen die Einkaufsliste an den Einzelhändler abgab, Angestellte suchten die gewünschten Waren dann im Lager heraus und der Kunde bekam sie verpackt überreicht. Denn Mehl oder andere lose Ware musste erst aus großen Säcken abgefüllt und abgewogen werden. Das nahm einige Zeit in Anspruch. Die Kunden mussten warten, denn meist konnten nicht mehr als zwei, drei Leute gleichzeitig bedient werden.

Niemand anderes als Edward Bernays gründete in den dreißigern als Teil seiner Kampagne für *Dixie Cups* das *Comittee for the Study and Dispensing of Food and Drink*. Denn ohne, dass Ansteckung durch *unsichtbare Keime* ein verbreitetes Konzept war, konnte die Allgemeinheit keinen Mangel an Wegwerfprodukten verspüren. Die Wirksamkeit lag in der geschürten Angst, dass Gegenstände die mit mehreren Leuten in Berührung kommen Krankheiten übertragen können. Abhilfe sollten weiße Papiertassen schaffen, die bei jeder Verwendung unberührt sind. Das Produkt gab es schon zehn Jahre, bevor erst

die unmittelbare Gefahr durch die Spanische Grippe 1918 diesem *disposable* Produkt zu weiter Verbreitung verhalf. Als Entwicklung auf dieses neue Wissen entstand zunehmend der Wunsch auch im Handel *hygienische Verpackung* zu verwenden, in der das Produkt von der Fabrik bis auf die heimische Küchentheke fertig bleiben konnte. Niemand fremdes sollte das frische Mehl mehr anfassen. Die logistisch vereinfachte Handhabung von individuell verpackten Lebensmitteln begünstigte auch die Selbstbedienung. Wie Bauklötze kann man sie auch ohne Regale aufschichten.

Dafür, dass der Inhaber Clarence Saunders sein System zur Selbstbedienung patentieren lassen wollte, wurde er verklagt. Der Kläger bewies, dass in Pomona⁶⁴, Kalifornien, bereits 1914 eine kleine Kette ein alphabetisches Selbstbedienungssystem einführte. Diese verständliche Anordnung half dem Kunden sich zu orientieren, denn die neue Einkaufssituation war die für den Kunden offensichtlichsste Veränderung. Mit dieser Neuerung wollte man sowohl Personalkosten sparen, als auch den Einkauf im Interesse der Kunden und des Betriebs beschleunigen. Durch die Einsparung von Personal ließen sich die Produkte ebenfalls günstiger verkaufen.

Supermärkte fanden in den Vereinigten Staaten während des ersten Weltkriegs weitere Verbreitung. Steigende Lebensmittelpreise bringen unabhängige Händler in Schwierigkeiten, die an ihrer bisherigen, weniger strategischen Art, des Verkaufs festhielten. Mit den Preislichen Vorteilen, die Lebensmittelversorgung zentralisierter und mit weniger Personal zu organisieren, konnten sie nicht mithalten.

„Slogans such as ‚Food will win the war‘ compelled people to avoid wasting precious groceries and encouraged them to eat a multitude of fresh fruits and vegetables, which were too difficult to transport overseas. Likewise, promotions such as ‚Meatless Tuesdays‘ and ‚Wheatless Wednesdays‘ implored Americans to voluntarily modify their eating habits in order to increase shipments to the valiant soldiers defending our freedom. To help families prepare meals without these former staples, local food boards were established to offer guidance, canning demonstrations and recipes with suitable replacements for the provisions that had become so limited. As a result of these conservation efforts, food shipments to Europe were doubled within a year, while consumption in America was reduced 15 percent between 1918 and 1919“⁶⁵

In der Nachkriegszeit erlebte der Supermarkt seinen endgültigen Durchbruch und das Format der Selbstbedienung wurde auch in der Bundesrepublik aktiv gefördert. Denn sie sollte als Absatzmarkt für amerikanische Lebensmittel und außerdem für die neuen hygienischen Verpackungsmaterialien

dienen, die die Deutschen aufgrund ihrer kriegsbedingten „*Unterentwicklung*“ noch nicht in ausreichender Menge produzieren konnten. Aus dem Lehrbuch „Selbstbedienung“ von 1960 stammt folgendes:

„Dem Impulsivkauf [...] werden in der Selbstbedienung alle Schranken geöffnet. Unter dem Impulsivkauf versteht man jeden Kauf, der von Kunden ursprünglich nicht beabsichtigt war und der erst beim Anblick des Artikels zustande kommt. Eine 1957 in 6000 amerikanischen Supermärkten durchgeführte Untersuchung ergab, dass 48% aller untersuchten Käufe Impulsivkäufe waren. Dieser Prozentsatz ist inzwischen noch gestiegen. Auch in deutschen Selbstbedienungsgeschäften haben Untersuchungen ergeben, dass bis zu sechs von zehn gekauften Artikeln Impulsivkäufe waren. Es ist ein Wesensmerkmal der Selbstbedienung, dass die Ware selbst im Prinzip das Verkaufsgespräch mit dem Kunden führt. [...] Der Begehrlichkeit des Kunden, dem Besitztrieb in seiner spontansten Form, werden alle Schleusen geöffnet.“⁶⁷

Es wirkt fast so, als ob die Verpackungen mit ihrem Wiedererkennungswert und ihrer handlichen Größe versuchen Früchte zu imitieren. Doch die Waren sind daraufhin gestaltet worden, dass sie ihr Verkaufsgespräch selbst führen können. Das macht sie zu Trägern besonders vieler Intentionen. Selbstbedienung bedeutet also auch, dass dem Geschäft die zentrale Bühne genommen wird, auf welcher Kunde für Kunde mit dem Verkäufer ein Verkaufsgespräch führt. Natürlich wird trotzdem viel geschaut und man wird beschaut, so wie Leute eben aufmerksam werden, wenn jemand seltsam aussieht oder seltsames tut, aber es tut jeder für sich. So gesehen wäre der Supermarkt privater als ein Laden. Und er funktioniert wortlos. Ein unausweichlich zu großen Teilen fremdbestimmtes Berufsleben versetzt dem Selbstverständnis des freien Individuums, immer wieder tiefe Stiche. Die Selbstbedienung, bei der niemand hineinredet, ist ein hervorragendes Ventil. Man kauft auch, um sich für die harte Arbeit zu belohnen.⁶⁸

1958: „Mehr als 20.000 Selbstbedienungsläden gibt es schon in Deutschland, sagt mein Mann. Und ich muss sagen, nach meinem ersten Einkauf in so einem Supermarkt kann ich verstehen, warum diese Art von Geschäften vielen Hausfrauen behagt. Eine Riesenauswahl, gefällig dargeboten, alles perfekt hygienisch verpackt und niemand, der einem dreinredet.“⁶⁹

Während der Fernsehzuschauer diesen eingesprochenen Beitrag hört, erledigt eine attraktive junge Frau ihren Einkauf. In dem was sie von sich gibt, verrät sie, was sie sich wünscht. Es ist eine Ermutigung an andere Hausfrauen, sich das auch zu wünschen.

Was die *Selbstbedienung* auch mit sich brachte war, dass sie eine ganz

andere Einrichtung erforderte. Saunders ließ sich schließlich diese patentieren. Seit seinem Modell, in dem man einfach einmal an allen verfügbaren Waren entlang laufen musste, oder der rein funktionalen alphabetischen Anordnung, hat sich die Einrichtung von Supermärkten heute zu einem wichtigen Forschungsgegenstand der Verkaufspsychologie entwickelt. In diesem Zusammenhang ist nur wichtig, dass die Wirkung auf die Kunden sehr genau geplant ist.

Die *Öffnungszeiten* von Supermärkten sind auch eine Besonderheit. Einmal musste man sich nach dergleichen richten wie: wann dieser und jener Laden geöffnet hat, wann welcher Markt ist, wann die Milch vorbeigefahren kommt und so weiter. Supermärkte sind vor und nach den verbreiteten Arbeitszeiten geöffnet. Es bedarf nicht mehr einer Person, die ihren Tagesablauf nach den jeweiligen Einkaufsmöglichkeiten ausrichtet.

Die ersten Supermärkte führten vor allem Konserven. Die Tiefkühlware steckte noch in den Kinderschuhen und für frisches Gemüse war der Markt üblich. Vor allem aber hatte es einen preislichen Grund, denn die Konserven ermöglichten wegen ihrer langen Haltbarkeit große Abnahmemengen. Und durch ihre Organisation in *Ketten*, einer Einkaufsgemeinschaft, war es ein wichtiger Schritt in der Durchsetzung gegen den Einzelhandel.

Der Herstellungsprozess von Konserven ist für den Kunden nicht einsehbar, und auch am Produkt selbst ist es schwer zu erkennen, was genau darin enthalten ist. Daher werden sie in ihrer fertigen Form, mithilfe ihrer messbaren Eigenschaften wieder möglichst transparent gemacht. Eine *Nährwertangabe* die wissenschaftlich, unmissverständlich kommuniziert was man dort gerade erwirbt, schafft Gewissheit. Es kann fast so wirken, als ob der Verbraucher sich davor sorgt, von der Ware betrogen zu werden.

In einem konsumkritischen Klima, das ab Mitte der 60er Jahre herrschte, wurden diese Produktauszeichnungen eingefordert. Eine Institution zum Schutz des Verbrauchers wurde gegründet. Als doppelter Schutz sozusagen, gegen die Versuchungen der neuartigen Einkaufslandschaft ebenso wie gegen die eigene Unzuverlässigkeit in der Wareneinschätzung. Denn es herrscht ein ganz besonderer Widerspruch in dem, was die Produkte kommunizieren. Einerseits der Teil, der mit wissenschaftlich gemessenen Zahlen die Transparenz ihrer stofflichen Zusammensetzung vermittelt, andererseits wird gestalterisch und im Werbetext sich einer Sprache bedient, die sehr stark auf die sinnliche Wahrnehmung abzielt.

Das *Mindesthaltbarkeitsdatum* ist eine Garantie und eine Empfehlung. Bis zu dem genannten Datum muss der Verbraucher seine eigene Urteilsfähigkeit nicht bemühen, um das Produkt sicher zu konsumieren.

Im Supermarkt befinden sich mindestens die Funktionen des Metzgers, des Gemüsestands, des Milchwagens, der Drogerie und der Bäckerei unter einem Dach. Nahe der Kasse gibt es noch den Zeitschriftenkiosk mit Zigaretten und Süßwaren, dann einen Weinladen, eine Salatbar, eine Eisdiele, und mehr. Eine solche *Vielfalt der Waren*, rund ums Jahr, wird ermöglicht durch das Konservieren, haltbarmachen, von saisonalen Produkten und dadurch, dass man sie aus fernen Orten schnell importieren und frischhalten kann. Der Supermarkt verrät auch, was die Leute kaufen. Was sich nicht verkauft, verschwindet. Es ist zum Beispiel meist schwierig Buchweizenmehl zu finden. Ob etwas im Sortiment bleibt, „entscheidet“ hier das Verhalten der Kunden als Schwarm. Der Wille Einzelner kann wenig ausrichten. Gleichzeitig suchen die Waren die Verbraucher, während sie durch den Laden gehen. Dadurch, dass das „aufschwätzen“ in ein Ding eingebaut wird, verschwindet die andere Person, die man begreifen und lästig finden kann, ohne jedoch dass die Intention schwindet. Im Supermarkt ist man nicht selten mit einer fünf Meter langen Wand verschiedener Joghurtsorten konfrontiert, die grafisch in beide Augen schreien. Der Supermarkt befindet sich im Krieg mit dem Verbraucher, es ist eine Art Belagerung.

„What blurring and blending have in common with swarming is the tendency to suspend, up to a point, the oppositional logic of mutual exclusivity and hence also of the clear-cut distinctions informed by it.“⁷⁰

Einen Preis zu verhandeln, ist keine vollständig rationale Angelegenheit. Es ist eine Kunst, die Kunden des Supermarkts nicht beherrschen müssen. In ihrer Situation als Käufer bedeutet die Preisauszeichnung Berechenbarkeit. Es ist die Sicherheit gewährleistet, bei getroffener Auswahl auch direkt zu wissen was alles kostet. Mithilfe von Mischkalkulation werden die Preise über die Zeit relativ stabil gehalten. Die Kunden werden nicht mit steigenden Getreidepreisen auf dem Weltmarkt belastet, gleichzeitig verbirgt sich ihnen der eigentliche Preis unter dem die Ware gehandelt wird. In die Mischkalkulation fließt ebenso wie beim Verhandeln eine Spekulation über das Kaufverhalten ein. Mit dem Unterschied, dass es aus einer Rechnung hervorgeht und somit hinter dem Schirm eines Sachzwangs geschützt ist. Im Paradigma des Supermarkt ist der Preis für Kunden unanfechtbar, sie können ihn nur *stumm herausfordern*, indem sie woanders kaufen. Es befördert die Logik, dass ein Preis so etwas wie *wahr*⁷¹ sein kann, und Wert als eine der Ware innewohnenden Eigenschaft ist. Einen Preis hingegen als Werkzeug in einem Austausch zu nutzen, hat andere Implikationen auf die eigene Rolle in der Beziehung die ein Kauf knüpft. Diese selbst kann etwas sein, das möglicherweise über die gehandelte Ware hinweg, zukünftig von Wert ist. Diese zusätzliche Arbeit, Beziehungen zu pflegen er-

übrigt sich durch die Verlässlichkeit des Supermarkts. Bedeutet aber auch, auf diesen angewiesen zu sein.

Die Supermärkte ereignen sich nicht. Sie sind immer da und können abgespielt werden, scheinbar ewig lang. Sie sind ein Ort an den man immer wieder zurück gehen kann, und an dem sich nichts verändert haben wird. Normalerweise gehen von dort keine einschneidenden Ereignisse aus. Sie können sich dort nur bemerkbar machen, indem die Regale leer stehen. Es erschließt sich durch sie nicht, dass die Realität plastisch ist. In bereits erwarteten Vorgängen die ausgeführt werden, ist das Handeln schon in der Planung vorweggenommen. Im Supermarkt ist jede getroffene Entscheidung erwartet. Supermärkte sind begehbare Automaten. Die Waren im Supermarkt stehen alle dort, weil sie verkauft werden sollen. Sie stehen alle dort bis zu dem aufgedruckten Datum, zu dem sie mindestens haltbar sind. Dann werden sie entsorgt oder abgeholt. Obgleich die Supermärkte sich nicht ereignen, so geschehen sie ständig, über die Welt verteilt, in jeder Zeitzone.

Die Weltlosigkeit⁷⁰ des Supermarkts, besteht darin, dass sich dort zwar andere Menschen befinden mögen, es doch absolut nichts gibt was man von ihnen wollen könnte. Obwohl man aufgrund der Lokalität des Supermarkts manchmal auch dieselben Menschen zu ähnlichen Uhrzeiten dort wieder trifft, sie vielleicht grüßt, und irgendwie eine emotionale Nähe zu ihnen empfinden mag, gibt es kaum Grund mit ihnen in ein Geschäft zu kommen. Das was fehlt, steht schon in den Regalen und wartet. Wenn man den Einkauf rein funktional betrachtet, sind die anderen wirklich ein Störfaktor, an dem man bitte, gerne, schnell weitergehen würde. Es gibt diesen internalisierten Plan, der aus der Idee von Zeitmangel oder Zeitmanagement besser eingehalten bleibt.

„Im Arbeitsprozess entsteht eine eigentümliche Verlassenheit.“, sagt Hannah Arendt in einem Fernsehinterview mit Günter Gaus von 1964. Der Mensch, sei „auf sich selbst zurückgeworfen und das Konsumieren tritt an die Stelle der eigentlich relevanten Tätigkeiten.“, muss als animal laborans „zwischen dem Arbeiten und Konsumieren zeitlebens in einer gänzlich biologisch bedingten Existenz oszillieren“. Die eigentlichen weltorientierten Erfahrungen entzögen sich „mehr und mehr der durchschnittlichen menschlichen Existenz“. Zudem beschränkte sich „das Vermögen zu handeln auf wenige“. Gaus fragt: „Wie weit wird unter diesen Umständen eine Staatsform, die wenigstens theoretisch auf der Mitverantwortung aller Staatsbürger beruht, zu einer Fiktion?“ Arendt antwortet: „Sehen sie, erstens besteht diese Unfähigkeit des sich wirklich sachgemäß Orientierens nicht nur für die breite Masse.“ Sie schränkt die Frage ein auf ein Beispiel des Staatsmannes und den von ihm

konsultierten Experten. Für eine zu treffende Entscheidung zieht er, verantwortungsvoll, sich widersprechende Positionen zu Rate. Dazwischen muss er dann urteilen. „Er kann diese Entscheidung ja sachgemäß gar nicht treffen. Er kann das alles ja gar nicht wissen“, sagt sie. „Und wissen sie, dieses Urteilen ist ein höchst mysteriöser Vorgang. In dem äußert sich dann der Gemeinsinn.“⁷¹

Clarence Saunders, der Vater des Supermarkts, verlor durch die Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er zum zweiten Mal sein gesamtes Vermögen, doch sein Erfindergeist ließ ihn nicht im Stich. In Memphis versuchte er erneut den Lebensmittelhandel zu revolutionieren: Er entwarf einen Automaten, der einen Laden ersetzen sollte. Die Waren wurden per Laufband aus dem Lager zur Ausgabeklappe transportiert. „Keedoozle“, benannt nach dem Schlüssel, den der Kunde einwirft, um die Maschine in Gang zu setzen, sollte aber nie wirtschaftlich erfolgreich werden. Ständig blieb etwas stecken oder wurde beschädigt, die Kosten für Wartungsarbeiten überwogen die Einnahmen. Damit endet die Geschichte vom Erfinder des Supermarkts, doch wir bleiben in Memphis, Tennessee.

Ob eine Entscheidung, die man im Supermarkt trifft, überhaupt gut sein kann, oder verantwortungsvoll, hat auch immer damit zu tun, was angeboten wird. Man kann also durchaus in Situationen gebracht werden, in denen vernünftiges, selbstbestimmtes Handeln nicht möglich ist, besonders wenn Wahlmöglichkeiten sehr begrenzt sind.

„What would be shocking in most workplaces happens far too often in poultry plants: Workers relieving themselves while standing at their work station, the report said. ‚Too many workers tell stories about urinating on themselves, or witnessing coworkers urinating on themselves.‘ Some have ‚made the uncomfortable decision to wear adult diapers to work‘ to avoid having to ask to leave the line and risk being punished, it continued.“⁷²

In den 1980ern findet in den USA eine großangelegte Schätzung statt, welche Stadtteile sicher für Investitionen sind. Diese werden attraktiver für alle, die umziehen wollen. In den anderen Stadtteilen verbleiben diejenigen, die es sich nicht leisten könnten. Weil es als nicht sicher eingestuft wurde, dort zu investieren, eröffnen Ketten dort auch keine neuen Standorte.

Einen Supermarkt in einer armen Nachbarschaft aufzumachen, die nicht wie ein sicherer Ort erscheint, wo beim Einkauf jeder darauf achtet möglichst wenig auszugeben, ist finanziell gesehen riskant. Manche bestehende Filialen schlossen, weil sie zu oft überfallen wurden. Es entstanden die sogenannten food-deserts. Das sind Wohngebiete, in denen es schwierig ist frische Lebensmittel zu kaufen. In der Regel gibt es dort zumindest Schnellrestaurants und

convenience stores oder liquor stores. Sie verkaufen dort vor allem Snacks, süße Getränke und Alkohol.⁷³ Innerhalb der Logik der Selbstbestimmtheit und dem leistungsfähigen Streben nach Glück, wird Übergewicht, oft auch Armut, als persönliche Schwäche gedeutet.

Das Warenangebot der vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten und die große Präsenz von Fast-Food-Ketten sind materialisierte Interessen, die sich auf der Straße sichtbar machen und mit günstigen Angeboten werben. Auffällig viele Übergewichtige Menschen essen dort. Schwieriger lesbar, doch durch den selben Ort bedingt ist, dass es sich hier um einen Stadtteil handelt, in dem in der wenigen arbeitsfreien Zeit eine Fahrt zum Supermarkt in den nächsten Stadtteil kaum möglich ist. Keine der Auswahlmöglichkeiten ist wirklich eine gute Entscheidung. In der alltäglichen Wahrnehmung sind diese Geschäfte einfach da und bieten Essen zu erschwinglichen Preisen an. Einem Körper, der sich von ultra-processed food ernährt, verlangt es nach mehr Essen. Denn er versucht durch gesteigerten Appetit die Suche nach den fehlenden Nährstoffen zu motivieren.⁷⁴ Wenn das dortige Warenangebot diese Mangelernährung nicht beseitigen kann, bleibt auch der gesteigerte Appetit. Das Ergebnis struktureller Abhängigkeit sieht hier aus wie persönliche Schwäche, die in Übergewicht oder verminderter Konzentrationsfähigkeit resultiert. Es gibt nicht einmal die Genugtuung irgendwelchen Unternehmen Boshaftigkeit zu unterstellen. Es ist ein Zusammenhang, in dem das Streben nach Konkurrenzfähigkeit eines Lebensmittelherstellers, unterm Strich, Boshaftigkeit entstehen lässt.⁷⁵

„Statt dessen ist es das beinahe einzige Ziel politischer Gestaltung geworden, die Konkurrenzfähigkeit der Gesellschaft zu sichern oder zu verbessern. [...] Folglich werden Reformen als notwendige Anpassungen an strukturelle Sachzwänge gerechtfertigt. Politischer Wandel wird verteidigt, durch die Drohung, dass andernfalls — falls Steuern nicht verringert werden oder Genmanipulation nicht erlaubt wird — der Standort erst zurückfallen und dann abgehängt werden wird, zurückgeworfen in einen Zustand von äußerster Armut und Mangel. Das Versprechen politischer Autonomie, Gesellschaft jenseits ökonomischer Notwendigkeit zu gestalten, erscheint unter diesen Rahmenbedingungen nur noch eine blasse Erinnerung.“⁷⁶

Als *obesity epidemic* und *food deserts* wird dieser Zusammenhang erst von nationalem Interesse, weil unter anderem die Leistungsfähigkeit dieser Personen als Arbeitskräfte sinkt. Die Darstellung von Fettleibigkeit als persönliches Problem der Willenskraft ist ein Weg, die Gefahr zu bannen, die ausgeht von denen, die in einer Gesellschaft benachteiligt werden.

Was tun?

„diu zwai sint onderschaiden, weishait und witz, wan weishait ist aigenleich ain spiegelschawen götleicher unde übernâtürleicher ding und haizet ze latein sapientia. aber witz ist ain umbsihtichait in menscheleichen werken, daz ze halden ist und daz ze lâzen, und daz haizt ze latein prudentia“⁷⁷

Der Supermarkt ist Normalitätsstiftend, er stellt Normalität her. Für uns, heute. Also, solange er geöffnet hat, können wir beruhigt sein. Er deckt zuverlässig das Primärbedürfnis Ernährung. Stehen Regale leer, beunruhigt das manche Menschen. Das ist nicht ein Zeichen von Schwäche, sondern der Moment in dem sich eine Abhängigkeit zeigt, in die wir uns freiwillig begeben haben. Nicht höchstselbst, jeder für sich, als bewusste Entscheidung:

Es passierte über den Zeitraum von Jahrzehnten, unter rationalem Abwägen, was der Mutter, dem Vater, den Großeltern in der eigenen vielfältig bedingten Situation möglich war, was sie für sinnvoll erachteten zu tun. Das Einkaufen im Supermarkt ist nicht mehr mit Fortschritt, Neuanfang und der Teilhabe an der besseren Gegenwart besetzt. Für viele bleibt dazu aus zeitlichen und preislichen Gründen keine Alternative. Selbst die Tafel und andere Stellen zur Weiterverteilung abgelaufener Lebensmittel bauen auf dem regulären Betrieb der Supermärkte auf.

Vielleicht ist diese Weise einzukaufen ein gutes Beispiel dafür, wie sich *capitalist realism*⁷⁸ äußern kann: täglich wiederholt sich ein Szenario, das niemand wirklich will. Wollen im Sinne von willentlich Vorantreiben. Genauso wenig kann sich jemand aber auch etwas anderes, geschweige denn, besseres vorstellen, als den Supermarkt. Es gibt keinen guten Grund, auf ihn zu verzichten. Wenn alle so weiterarbeiten, wie sie es tun, müssen Leute an einem Ort das meiste kaufen können, was sie alltäglich brauchen. Das geht sonst zeitlich nicht. Es gibt keinen triftigen Grund, diese Stabilität aufzubrechen. Die nahezu garantierte Versorgung eines Primärbedürfnisses, besticht mit ihrer Sicherheit zu der Entscheidung ihren festgelegten Regeln, allem voran dem Beschaffen von Geld zuzustimmen. Das ist weit weg von einem imaginären, chaotischen Naturzustand, einerseits riesiges Glück und gleichzeitig erschre-

ckend *weltfremd*. Lokale Missernten sind kaum spürbar, geschweige denn eine Bedrohung.

Auf apokalyptische Vorstellungen, unter dem Namen Anthropozän, von Menschen in fortgeschrittener kapitalistischer Lebensweise als auswegloses, die Erde zerstörendes und sich im Untergang befindendes Gerät sagt Rosi Braidotti:

„The death of man ist the opening of multiple possibilities. That's a call upon serious engagement on our part, thinking the present as virtual future, what we are in the process of becoming is a praxis! It is hard work! There is no time here to indulge in apocalyptic laments or luxuriate in the spectacle of our roman demise.

Roll up your sleeves and let us work on alternatives! What we need to do: The daily gestures of transformation of the ways in which we live, which is the reason why the planet is in the condition in that it is. [...]⁷⁹

It is not about opposing the present, it is not about opposing capitalism. Of course you can, i sure do, but it is a meaningless statement, given capitalism

- 1 Diese Bezeichnung übernehme ich aus Tony Frys Buch ‚Design as Politics‘ (2010). Dort beschreibt er ein Mitte des 20. Jh. vom Westen ausgehendes Bestreben, eine demokratische und kapitalistische Lebensweise weltweit hegemonial zu installieren. Dieses expansionistische Projekt machte es sich zur Aufgabe allerorts die *Entwicklung* voranzutreiben.
- 2 Heute ist die Bezeichnung als Mensch weitgehend biologisch bedingt. Es bedeutet, der Spezies Mensch anzugehören. Eine so sachliche Begründung war es nicht immer. Beispielsweise galt lange die Fähigkeit zur Vernunft als Qualifikation für das Menschsein. Wer als vernunftbegabt erklärt wurde, änderte sich im Verlauf der Zeit.
- 3 Nicht, dass Bienen Ländergrenzen ernst nehmen würden.
- 4 Über eine der ersten Ketten im Lebensmittelhandel, die Selbstbedienung einführen: „Saunders created Piggly Wiggly during an era of inventions and rapid change in society. All of these shrank barriers in time and distance and introduced more convenience into everyones life. He understood more clearly the changes brought to society by technology than many of his peers.“
Mike Freeman: „Clarence Saunders - The Piggly Wiggly Man“, in: *Tennessee Historical Quarterly*, Bd. 51 Nr.3, 1992, S.162
- 5 Als Einhegung bezeichnet man die Umwandlung von einer Fläche allgemein genutztem Land zu einem, das einer speziellen Nutzung dient. Infolge der Auflösung feudaler Strukturen wurden im vorindustriellen Europa die Allmenden privatisiert: Land, das zuvor gemeinschaftlich und verschiedenartig genutzt wurde. In privater Hand konnte dieses gezielter zur Wertschöpfung eingesetzt werden. Ich verwende es hier für Strukturanpassungen, die kapitalistische Beziehungen intensivieren, indem ihre Logik sich in mehr und mehr Lebensbereiche ausweitet.
- 6 *TINT:G20 / Wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit stärken (Bini Adamczak), (12:50)*
Vgl. <https://youtube.com>
Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021
- 7 Amaud Esquerre, Luc Boltanski: *Enrichissement*, Paris 2017, S.13
- 8 Michel de Certeau: *Die Kunst des Handelns*, Berlin 1988, S. 24
- 9 *TINT:G20 (Bini Adamczak), (7:36)*
- 10 Silvia Federici: *Caliban und die Hexe*, Mandelbaum, Wien 2012, S.10
- 11 ebd. S.13
- 12 Karl Marx: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*, MEW Bd. 13, S. 8f
- 13 Federici: *Caliban und die Hexe*, S.184
- 14 Hartmut Elsenhans: *Saving Capitalism from the Capitalists: World Capitalism and Global History*, SAGE Publications, New Delhi 2015, S.6
- 15 ebd. S.32
- 16 Hannah Arendt: *Vita Activa*, München 1967, S.8
- 17 lat: *con-sumere*: Vervollständigen
- 18 de Certeau: *Kunst des Handelns*, S.13
- 19 Federici: *Caliban und die Hexe*, S.69
- 20 Arendt: *Vita Activa*, S.18, 216
- 21 Ursula Le Guin: *Carrier Bag Theory of Fiction*, 1986
- 22 Arendt: *Vita Activa*, S.145
- 23 ebd. S.149
- 24 ebd. S.155
- 25 ebd. S.149
- 26 H.J. Lenger, Chup Friemert: *Para-Design*, Hamburg
- 27 Arendt: *Vita Activa*, S.10f
- 28 Wolfgang Pohrt: *Theorie des Gebrauchswerts*, Frankfurt/Main 1979, S.27
- 29 Federici: *Caliban und die Hexe*, S.88
- 30 ebd. S.81
- 31 ebd. S.81
- 32 Adam Curtis: *The Century of the Self - Part 2: „The Engineering of Consent“*, BBC 2002, (21:50)

33 ebd. (23:38)	38 „Whatever the exact connection, the relationship between the cerebral and enteric brains is so close that it is easy to become confused about which is doing the talking. Until peptic ulcer was found to be an infectious disease, for example, physicians regarded anxiety as the chief cause. Now that we recognize <i>Helicobacter pylori</i> as the cause, it seems clear that the physical sensation of burning epigastric pain is generally responsible for the emotional symptoms, rather than the other way around. But because most ulcer patients, if questioned, will admit to feeling anxious, the misunderstanding persisted for decades.“ ebd. S.10	48 Mahlzeit DDR, (29:44)	64 Freeman: The Piggly Wiggly Man, S.163	69 „1. Supermarkt in Deutschland (Köln)“ Vgl. https://youtube.com Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	79 Konrad v. Megenberg: Buch der Nat. 438, 6 Pf, Vgl. https://dwds.de/wb/dwb/witz
34 Chiara Bottici, Samo Tomšič: Towards a Maternal Capitalism?, 2014, Vgl. https://publicseminar.org/	39 Gregor Hasler: Die Darm-Hirn Connection, Stuttgart 2019, S.130	49 Adam Curtis: The Century of the Self - Part 4: „Eight People Sipping Wine in Kettering“, BBC 2002, (21:50)	65 Pomona heißt auch die römische Göttin der Baumfrüchte.	70 Samuel Weber: Targets of Opportunity - On the Militarization of Thinking, Fordham 2005, S.100	80 Mark Fisher: Capitalist Realism, Winchester 2009
35 „On a typical summer day, millions of Russians head for their dachas. Colloquially, the term <i>dacha</i> denotes any plot of land used by urban residents for summer gardening or leisure. [...] Most plots are cultivated, and nearly half of urban Russian households grow food on their dacha plots. [...] Ethnographic research reveals an intense cultural debate about dachas. The positions people take in this debate reflect their dispositions toward capitalist transition, and their trajectories in the shifting stratification order.“ Jane Zavisca: „Contesting Capitalism at the Post-Soviet Dachas: The Meaning of Food Cultivation for Urban Russians“, in: Slavic Review, Bd. 62, Nr. 4, 2003, S.786–810	40 ebd. S.142ff	50 en.: <i>engineering of consent</i>	66 Vgl.: https://www.history.com/news/food-rationing-in-wartime-america Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	71 Esquerre/Boltanski: Enrichissement, S.12	81 „Do you really want to oppose capitalism? Chuck out all the gadgets that you have in your pockets, in your lap and in your bag. And do it now! Because Google, and Apple and all of those are oligarchic monopolies, that pay no tax, exploit your data, are laughing all the way to the bank.“
36 Nepomuk Gasteiger, 2009 Vgl.: https://zeithistorische-forschungen.de/ Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	41 ebd. S.144	51 Curtis: Century of the Self - Part 2, (17:20)	67 Selbstbedienung, Econ Verlag Düsseldorf 1960, p.55	72 Die Welt ist nach Hannah Arendts Definition ein Ort an dem politische Handlungen möglich sind. Der Mensch baut also seine Welt als Gestell über die Natur, um nicht mehr gänzlich von biologischen Prozessen diktiert zu sein. Er stellt Gegenstände her, die sein Leben zeitlich überdauern können. Dort kann verhandelt werden wie man leben will.	82 „Rosi Braidotti - Necropolitics and Ways of Dying“ (23:05-24:33) Vgl. https://youtube.com Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021
37 „Structurally and neurochemically, the enteric nervous system (ENS) is a brain unto itself.“ Michael D. Gershon: „The Second Brain“, New York 1998, S.1	42 Saskia Sassen: Expulsions, Cambridge 2014, S.16f	52 Arendt: Vita Activa, S.55	68 „Vor langer Zeit hat man zum Beispiel den zweideutigen Vorgang untersucht, der den ‚Erfolg‘ der spanischen Kolonisation bei den indianischen Völkern unterlaufen hatte: unterwürfig und sogar bereitwillig machten diese Indianer aus den rituellen Handlungen, Vorstellungen oder Gesetzen, die ihnen aufgezwungen worden waren, oft etwas ganz anderes als der Eroberer bei ihnen erreicht zu haben glaubte; sie unterwanderten sie nicht, indem sie sie ablehnten oder veränderten, sondern durch die Art und Weise, wie sie sie zu Zwecken und mit Bezugspunkten gebrauchten, die dem System, welchem sie nicht entfliehen konnten, fremd waren. Innerhalb des Kolonialsystems, dass sie äußerlich ‚assimilierten‘, blieben sie Fremde; ihr Gebrauch der herrschenden Ordnung war ein Spiel mit deren Macht, welche sie nicht abweisen konnten; sie entflohen dieser Ordnung ohne sie zu verlassen. Die Kraft ihrer Differenz lag in der Art und Weise des ‚Konsums‘. Nicht ganz so ausgeprägt, gibt es auch in unseren Gesellschaften eine ähnliche Zweideutigkeit bei dem Gebrauch, den bestimmte Volksschichten von den Kulturen machen, die ‚Eliten‘ als Sprachproduzenten verbreiten und aufzwingen.“	73 Zur Person: Hannah Arendt im Gespräch mit Günter Gaus, ZDF 1964 (1:04:20)	83 „The only powerful agents influencing politicians and managers in education are business interests.“
	43 UFA-Wochenschau 330/1962	53 Franco Berardi: The Soul at Work, Semiotexte, Los Angeles 2009		74 https://www.nbcnews.com/business/business-news/poultry-workers-denied-bathroom-breaks-wear-diapers-oxfam-report-n572806 Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	84 Wenn du glaubst ich habe dir etwas zugerufen, aber du konntest es nicht richtig hören schreib an: kastania.w@gmail.com
	44 Veronika Settele: „Cypork: German Bodies and Designing Pigs for Consumption“, 2018 Vgl. https://foodfatnessfitness.com/ Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	54 „Franco Berardi - Public Lecture“, (19:26) Vgl. https://youtube.com Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021		75 „The food deserts of Memphis: inside America's hunger capital Divided Cities“, Vgl. https://youtube.com Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	
	45 Sassen: Expulsions, S.10	55 Samo Tomšič: The Labour of Enjoyment, August Verlag, Berlin 2019		76 ebd. (09:22)	
	46 „Mahlzeit DDR Teil 1: <i>Broiler, Ketwurst und Grilletta</i> “ Vgl. https://youtube.com Zuletzt aufgerufen: 14.01.2021	56 Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens, Frankfurt/Main 1983, S.329		77 TINT:G20 (Bini Adamczak), (2:44)	
	47 Alexander Jung: „Fresswelle nach der Fettlücke“, <i>Spiegel Spezial: Das Wirtschaftswunder</i> , Hamburg 2006	57 ebd. S.330		78 Hartmut Rosa: Beschleunigung und Entfremdung, Berlin 2013, S.119	Cover: Kastania Waldmüller
		58 ebd. S.334f			
		59 verkörpert <i>corporate greed</i> in <i>Die Simpsons</i>			
		60 Herbert A. Simon: Entscheidungsverhalten in Organisationen, Verlag Moderne Industrie, Landsberg 1981, S.129			
		61 Arendt: Vita Activa, S.85			
		62 Herbert Marcuse: Der eindimensionale Mensch, München 1944, S.173f			
		63 de Certeau: Kunst des Handelns, S.23f			
			de Certeau: Kunst des Handelns, S.81		
				Anm.: Aus dem Kapitel „Das gebrochene Versprechen der Moderne“	

